

# Wandermappe.

— Illustrierte Beilage zum —  
„Gottscheer Bote“.

Nummer 22.

Gottschee, am 19. November.

Jahrgang 1913.

## Zage nicht.

Wenn ins Menschenherz ins arme  
Trübe Wehmut schleicht recht schwer,  
Darfst du nicht sogleich verzagen,  
Ist die Welt auch liebeleer.

Sieh, die Sonne steht am Himmel,  
Wenn sie auch nicht immer scheint,  
Wenn auch Wolken sie verdunkeln  
Und der Himmel traurig weint,

Gott, der Herr, der sendet Regen,  
Sendet dir auch Sonnenschein,  
Und das Menschenherz, das arme,  
Wird niemals vergessen sein.

Darum wolle nicht verzagen,  
Geht es dir nicht immer gut,  
Hoffe und vertrau dem Himmel,  
Denk', du stehst in Gottes Gut.

## Ein „Märchen.“

Ein langer Schwurgerichtsprozeß, der in ganz Europa besprochen wurde, ist am 10. November beendet worden. Es ist der Ritualmordprozeß von Kiew, über den auch wir schon berichtet haben. Angeklagt und beschuldigt war ein Jude, namens Beilis, dem 12jährigen Knaben Andreas Zuschtschinski unter Beihilfe mehrerer anderer unbekannter Personen aus religiösem Fanatismus das Blut abgezapft u. ihn getötet zu haben. Der Mord liegt bereits über zwei Jahre zurück und hat lange und eingehende Untersuchungen zur Folge gehabt. Nun ist das richterliche Urteil erflossen, über das die gesamte jüdische Presse ein Freudengeschrei anstimmte; denn der angeklagte Beilis wurde freigesprochen wegen mangelnder Beweise für seine Schuld. Da Beilis vom Morde freigesprochen wurde, mußte

er natürlich auch vom Ritualmorde freigesprochen werden; dies heudet die den Juden willfährige Presse, welche Himmel und Erde in Bewegung gesetzt hatte, um den Verdacht eines Ritualmordes abzulenken, aus und schreit in alle Welt hinaus, das Ritualmordmärchen sei nun für immer aus der Welt geschafft. Und doch ist eher das Gegenteil der Fall. Denn es wurde nur die zweite Frage, ob Beilis der Mörder sei, von den Geschworenen verneint und Beilis demgemäß freigesprochen; aber die erste Frage, ob in der Ziegelfabrik des jüdischen chirurgischen Krankenhauses, die vom jüdischen Kaufmann Zajzew verwaltet wurde, dem Knaben Andreas Zuschtschinski das Blut (etwa 5 Gläser) an 47 Stellen durch Wunden von fünf Personen abgezapft wurde und ob der Knabe schließlich durch einen Stich ins Herz getötet wurde, ist von den Geschworenen bejaht worden. Somit ist der Fall eines Ritualmordes vom Gerichte behauptet worden; nur die Täter sind nicht mehr mit Sicherheit zu ermitteln, nachdem die einzigen Zeugen, die beiden Brüdern des Ermordeten, seltsamer Weise inzwischen gestorben sind.

Ob der Täter nun Beilis heißt, oder ob ein anderer Jude, bezw. mehrere, den Ritualmord begangen haben, ist eine nebensächliche Frage.

Von einem Ritualmord = „Märchen“ kann man also angesichts dieser neuerlichen gerichtlichen Feststellung nicht so leichtsinnig sprechen, umso mehr als man sich auf jüdischer Seite offensichtlich bemüht hat, die Spuren dieses für die Juden unangenehmen Mordes zu verwischen und

durch alle möglichen erfundenen Zeugenaussagen den klaren Tatbestand zu verwirren oder die Schuld auf andere abzuwälzen. Gerade die Anstrengungen auf jüdischer Seite, selbst entgegen offenskundigen Tatsachen, den Ritualmord als ein Märchen, als ein Ding der Unmöglichkeit hinzustellen, machte die Sache erst recht verdächtig.

Zudem ist dies nicht der erste und einzige Fall, in dem ein ritueller Mord gerichtlich konstatiert wurde. In Saratow (Rußland), in Polna (Böhmen), in Tisza Eszlar (Ungarn), in Exaten (Holland), Damaskus zc. fanden Ritualmordprozesse statt, in denen einzelne Juden des Mordes an Christenknaben oder -Mädchen für schuldig befunden wurden.

Auch die Kirchengeschichte kennt solche Fälle, in denen fromme Christen Kinder durch Juden gemartert und getötet wurden, wie die noch vorhandenen Martyrerakten eines sel. Andreas von Kinn, des sel. Simon von Trient, des sel. Rudolf u. a. beweisen.

Wohl gibt es trotzdem katholische Theologen, wie weltliche Gelehrte, welche die geschichtliche Tatsache jüdischer Ritualmorde in Zweifel ziehen, doch wer seine Augen nicht absichtlich verschließt, der muß wenigstens zugeben, daß, wie im Kiewer Prozesse, so auch in früheren Fällen, der schwerwiegendste Verdacht vorliegt, daß es einzelne jüdische Fanatiker oder ganze jüdische Sektengibt, welche Christen aus religiösem Haß getötet und ihr Blut zu geheimnisvollen Zwecken verwendet haben.

Der berühmte russische katholische Theologe Branaitis hat auf grund des Stu-

diums jüdischer Schriften und der jüdischen Traditionen sowie geschichtlicher Einzelfälle vom Ritualmord sein Gutachten bei Gericht dahin abgegeben, daß der Mord zu rituellen Zwecken von einzelnen jüdischen Fanatikern, bezw. gewissen Sekten, verübt werde. Desgleichen lautete das Gutachten zweier gewiegter Sachverständiger der gerichtlichen Medizin, daß sichere Beweise für einen planmäßig durchgeführten und auf größtmögliche Entziehung von Blut aus dem noch lebenden Körper abzielenden Mord an dem Knaben Zuschtschinski vorliegen. Die Tatsache, daß der Mord in der Ziegelei des jüdischen Krankenhauses von geübter Hand ausgeführt wurde, läßt weiteren Deutungen Spielraum.

Das eine steht demnach fest, daß die Ritualmorde nicht so ohne weiteres ins Märchenreich verwiesen werden können, wie eine gewisse Presse es möchte.

Wenn nun aber auch Ritualmorde keine Märchen sind, so ist damit nicht im mindesten behauptet, daß die jüdische Religion im allgemeinen den Ritualmord gutheiße oder dafür verantwortlich gemacht werden solle. Auch das Judentum in seiner Gesamtheit kann nicht des Ritualmordes geziehen werden; vielmehr soll damit nur gesagt sein, daß es unter den Juden hier u. da Fanatiker gibt, die ihren Christenhaß durch den Mord an Christenkindern kühlen und deren Blut zu rätselhaften Zwecken verwenden. Bezeichnender Weise erfolgen solche Morde meist unter dem Schleier eines geheimnisvollen Dunkels und um die Zeit des jüdischen Osterfestes.

Es wäre ungerecht und unchristlich, wegen solcher Untaten einzelner Juden die jüdische Nation büßen zu lassen. Aber die Juden sollten auch ebensowenig für die Vergehen einzelner katholischer Geistlichen oder katholischer Laien gleich die katholische Kirche verantwortlich machen und gegen die Kirche hegen. Gewisse jüdische Kreise u. ihre Presse hätten ja genug vor ihrer eigenen Türe zu kehren. Denn wenn auch der blutige Ritualmord nur in sehr seltenen Fällen vorkommt, so kann man doch in ihm den Gipfelpunkt jenes Christenhasses erkennen, der in vielen jüdischen Kreisen sich mehr minder offen oder versteckt zeigt.

Ofter aber noch als der blutige Ritualmord ist der unblutige Mord von Christenseelen, denen planmäßig von der Judenpresse oder jüdischen Professoren usw. die christliche Glaubensüberzeugung, die christliche Gesittung und Gesinnung abgezapft wird; nicht seltener ist der Mord von Christenexistenzen durch den schmutzigsten Konkurrenzkampf u. jedwede Unehrllichkeit.

Der große Auswandererskandal in Galizien, an dem fast durchwegs Juden beteiligt sind, ist auch eine Art großzügigen Ritualmordversuches am katholischen Österreich, dem durch die in gewinnstüchtigster und hochverrätherischer Art geförderte Auswanderung das Blut abgezapft, d. h. die Rekruten entzogen werden sollten, bis man dann dem geschwächten Staatskörper den Todesstoß versetzen könnte. Daß dieser Ritualmord noch rechtzeitig vereitelt und die Schuldigen, meist Juden, hinter Schloß und Riegel gebracht werden konnten, ist mehr wert als die Verurteilung eines einzelnen Juden, dem man die Mitschuld am Kiener Ritualmorde nicht gerichtsmäßig nachweisen konnte.

## Harre aus!

Will dir ein Werk nicht gleich gelingen,  
Verliere nicht den Mut;  
Bedenke, daß zu allen Dingen  
Geduld vor allem gut.

Beginn mit Gott dein Werk vom Neuen,  
Und faß' es kräftig an,  
Und woll' auch nicht Gefahren scheuen,  
Gott ist's, der helfen kann.

Harr' aus im Kampf, harr' aus im Streite,  
Ist der Erfolg auch klein,  
Die Fröhlichkeit sei dein Geleite,  
Dann ist der Sieg einst dein.

## An Auswanderungslustige.

Unter dieser Überschrift geht durch die Blätter wiederum eine Schilderung beklagenswerten Elendes, dem deutsche Auswanderer in Brasilien anheimgefallen sind: Harte Arbeit um höchst notdürftig am Leben sich zu erhalten ohne Aussicht auf Besserung; enttäuschte Hoffnungen u. das Ende Verzweiflung und Untergang oder Flucht um jeden Preis.

Auswandern aus der Heimat ist leicht. Aber erfolgreich im fremden Lande als Ansiedler in noch nicht völlig aufgeschlossener Gegend, fernab von der Stadt ohne Straßen und Eisenbahn, ohne Kirche, Schule, Arzt, Apotheke, Gerichte, Polizei, Vergnügungen usw. wie in der altkultivierten Heimat sich durchringen gegen Naturgewalten, Raubtiere und Raubmenschen, das ist schwer, sehr schwer; dazu bedarf es körperlich und geistig ganz besonders gearteter Naturen. Wer die Natur nicht hat, der wird als Ansiedler nicht durchkommen; der wird Schiffbruch leiden und weichen müssen. Die Ansiedelung ist auch ein geschäftliches Unternehmen, wozu einiges Kapital notwendig ist, das bei der Einrichtung der Heimstätte riskiert werden muß. Erweist das Unternehmen sich als Mißgriff, dann ist es verloren. Auswandern sollten nur solche, die vor keinen Schwierigkeiten zurückschrecken und den Mut nie verlieren. Bei den meisten, die als An-

siedler nicht aufkommen, fehlt es an der einen oder anderen dieser notwendigen Voraussetzungen. Die Klugheit fordert, nur in solche Gegenden zu wandern, deren Klima und sonstige Eigenschaften dem Auswanderer günstig sind; in keine anderen. Darüber gibts heutzutage ausreichende staatliche und caritative Auskunftstellen. Auch die Sprache des fremden Landes erschwert dem Unkundigen vielfach das Aufkommen. Ganz allgemein ist zu sagen, wenn überhaupt aller Anfang schwer ist, dann ganz besonders der Anfang des Auswanderers in einer Ansiedlung. Meist wird den Auswanderungslustigen in Europa von Agenten das Leben in der Kolonie außerordentlich glänzend geschildert. Hohe Löhne, eigenes Haus, billiges Land usw. Verschwiegen wird, daß dies alles im Verhältnis zu heimatlichen Preisen nur dem Unkundigen verlockend erscheint, daß aber in der Kolonie mit dem billigen Land usw. vorerst meist sehr wenig anzufangen ist.

Die brasilianische Regierung hat großes Interesse an der Besiedlung ihres Landes (zum weitaus größten Teil ist es für Europäer und namentlich für Deutsche wegen des mörderischen Tropenklimas nicht kolonierbar); die Regierung, eigentlich nur die der Südstaaten Rio Grande do Sul, Santa Catharina und Parana, befördert Auswanderer auf ihre Kosten von Rotterdam und Marseille nach Brasilien. Im brasilianischen Hafen sollen diese sich dann entschließen, wohin sie sich weiter begeben wollen, behufs Einrichtung einer Ackerenschaft. Wo dies auch geschehe, sie erhalten dazu von der Regierung bestimmte Vorteile. Land zur Niederlassung wird den Auswanderern reichlich angeboten von der Regierung selbst und von Privaten. Im Landungshafen suchen die Regierungsvertreter den Einwanderer für ihr Land zu beeinflussen, ebenso wie die Privatlandverkäufer. Der Einwanderer muß irgendwo zugreifen und sehen, ob das Glück ihm hold ist. Geht er zuerst in eine Regierungskolonie und übernimmt er mit den Vergünstigungen auch die dortigen, meist einige Jahre dauernden Verpflichtungen, so muß er eben so lange durchhalten. Ist er wieder frei, dann kann er sich anders entschließen. Die Regierungsvorteile erhält er aber nicht zum zweiten Male. Das für ihn ausgelegte Überfahrtsreisegeld wird nicht von ihm zurückgefordert; wenigstens ist ein solcher Fall bisher nicht bekannt geworden. Dem steht auch schon die Tatsache entgegen, daß die brasilianische Regierung häufig an Einwanderer, die auf Kosten der Regierung von Europa nach Brasilien befördert wurden und dann in Rio de Janeiro nicht für eine Regierungskolonie sich entschieden, sondern für die Übernahme einer Privatfarm, doch freie Eisenbahnfahrt dorthin und alle übrigen Vorteile ohne Einschränkung gewährte.

Wie in Brasilien, so sind die Einwanderungsbedingungen auch im übrigen

## Ein süßes Wort.

Wohl gibt's ohn' bange Klagen  
Kein Herz und keinen Ort,  
Doch ach, wie Grab und Sterben  
So traurig klingt kein Wort.

Allein es klingt auch keines  
So hell wie „Auferstehen“,  
So schön wie „ewiges Leben“,  
So süß wie „Wiedersehen“.

Koller.

## Aus verschiedenen Ländern.

**Kurze Nachrichten aus aller Welt.** Der Heilige Vater ernannte den bisherigen Kustos im Heiligen Lande, Franziskanerpater Carcaterra, zum Bischof von Ariano (Prov. Avellino). Als neuen Kustos des Heiligen Landes erwählte der Franziskanerorden den Pater Serafino Cimino aus Capri. Der neue Kustos erhielt von der Propaganda die Bestätigung. — Zum Bischof von St. Gallen wurde Kanonikus Robert Bürkler, Regens des Priesterseminars zu St. George, gewählt. — Am 10. November trat der Budweiser Bischof seine Romreise an, um dem Papste über kirchlichen Verhältnisse in seiner Diözese Bericht zu erstatten. — Am 30. Oktober feierte der Jesuitenpater Abel, der Wiener Männerapostel genannt, sein goldenes Ordensjubiläum. — Am 2. November wurde die Kaiser-Jubiläumskirche in Wien im Beisein des Kaisers und des Fürsterzbischofs Dr. Piffl eingeweiht. — Die Urteile der Gerichte gegen die Verleumder des Kardinals Maffi, die in Pisa behauptet hatten, er beeinflusse in ungebühriger Weise die Behörden, wurden nun auch von dem römischen Kassationshofe vollinhaltlich bestätigt. Dadurch sind zwei kirchenfeindliche Journalisten schwer gestraft. — In Freiburg i. Br. wurde ein Bronzedenkmal für Alban Stolz enthüllt. — In der Zeit vom 8.—11. November wurde in Ungarn der 12. Katholikentag abgehalten. Als Redner traten 5 Bischöfe auf. — Genosse Maurenbrecher, der die Mannheimer katholische Geistlichkeit durch ungerechtfertigte Angriffe schwer beleidigt hatte, leistet nun einen öffentlichen Widerruf, nachdem die katholische Geistlichkeit gegen ihn die Ehrenbeleidigungsklage eingebracht hatte. Er betont, daß seine Angriffe völlig ungerechtfertigt und unbegründet waren. — Am 3. November weilte unser Kaiser in der Kapuzinergruft bei den irdischen Überresten seiner kaiserlichen Angehörigen. Er verrichtete an den Särgen der Kaiserin, des Kronprinzen, sowie an denen seiner Eltern kurze Gebete. — Der Kaiser hat den Finanzminister R. v. Zaleski taxfrei in den Grafenstand erhoben. — Die Kriegsverwaltung hat im Motivenbericht der Wehrvorlage festgestellt, daß bei der letzten Stellung rund 190.000 Stellungspflichtige gefehlt haben. — Der große Erfinder Edison ist an einem Nervenleiden schwer erkrankt. — Am

Südamerika; ähnlich im fernen Australien, wohin jetzt eine sehr starke Auswanderung aus England geht; Deutsche siedeln nur wenige nach Australien über. Laute Klagen dringen indes auch schon von dort in deutsche Zeitungen, die dringend abrateten. Aber nicht minder laute Stimmen solcher, denen es gut geht und die die Schuld am Mißerfolge anderer auf deren Unfähigkeit für die Ansiedlung zurückführen. So berichteten in einer Berliner Zeitung vier deutsche Familien, die vor drei Jahren nach Queensland auswanderten, daß es ihnen und allen ihren Nachbarn vorzüglich gehe; sie kämen erfreulich vorwärts und würden von der Regierung respektabel behandelt; in wenig Jahren sei die Zukunft der Ansiedler ihres Schlags völlig gesichert. Freilich müsse man arbeiten; auch beim Wegebau, beim Waldfällen und Wurzelroden hätten sie schwer geschafft, um täglich 7—8 Mark zu verdienen. Wer schon in der alten deutschen Heimat der Arbeit aus dem Wege gegangen ist, der komme nicht nach dem fremden, fernen Australien, das nur durch rührige Farmer zu besiedeln sei. Das Verhalten der Regierung gegen die Ansiedler sei nicht zu tadeln. Ihre Kolonien gebe sie nur an einzelne Farmer direkt ab und sie zeige überhaupt, daß ihr Streben dahin geht, das Land mit bestem Menschenmaterial zu bevölkern.

Wer also auswandern will, der prüfe vorher sich selbst und das Ziel, das er sich stellt. Er prüfe dies namentlich auch auf seine religiös-kirchlichen Einrichtungen, damit er nicht Schiffbruch leide an seinem kostbarsten Schätze, an seiner Religion. Und wenn er wandert, bediene er sich der Hilfseinrichtungen zu seinem Schutze, vornehmlich der Vertrauensmänner des St. Raphaelsvereins.

Solche Vertrauensmänner des St. Raphaelsvereins gibt es in folgenden europäischen Hafenstädten: **Amsterdam:** Ed. Hof, Zoutsteeg 9/11; **Antwerpen:** S. Borwig, 56 Dude Koornmarkt — neben der Kathedrale — und Rev. Pater Wunsch, S. J., Korte Nieuwstraat 37; **Bremen:** Pastor Fr. Pracher, Falkenstr. 49 (St. Raphaelskapelle); **Bremerhaven:** Pastor Knue, Grünestraße 27; **Fiume:** Albert Simchen, Religionslehrer, Via della Salute 21; **Genua:** Sacerd. F. Schiaffino, Parroco a San Marcellino; **Hamburg I:** Joh. Friedrich, Gr. Reichenstr. 52; **Havre:** Abbé Turbin, Rue Doubet 3; **Konstantinopel:** Superior d. deutsch. Lazaristen, St. Georg, Galata; **London:** G: Rev. Fath. Mayer, P. S. M., 47 Union Street, Whitechapel; **Neapel:** Pfarrer Dr. M. Toll, Maria dell' Anima, Parco Margherita 13; **Rotterdam:** S. Pott, Burgemeester Hofmansplein 41 (Feyenoord) und Rev. Pater Mazurowski, Boschje 7; **Triest:** Alexander Biascki, Via Ruggero Manna 22; **Venedig:** Rektor B. Wallbrohl, Campo di St. Mauricio 2603.

4. November fuhr bei Melune in Frankreich ein Schnellzug in voller Fahrt in einen Postzug hinein, es gab einen furchtbaren Zusammenstoß. Bei dem Unglück kamen 41 Menschen ums Leben.

### Spanien.

**Romanones gestürzt.** Das Ministerium des kirchenfeindlichen liberalen Grafen Romanones wurde, da eigene Parteileute mit ihm unzufrieden sind, gestürzt. Nunmehr ist endlich wieder ein katholisches Regiment, mit dem Konservativen Dato an der Spitze, ans Ruder gekommen. Gleichzeitig wurde der liberale Botschafter beim Vatikan Calbeton abberufen, was eine Besserung zu den beiderseitigen Beziehungen erhoffen läßt.

### Amerika.

**In Mexiko** geht es immer mehr drunter und drüber. Huerta ließ alle mißliebigen Abgeordneten einsperren und richtete dann die Wahlen so ein, daß er wieder als Präsident gewählt wurde. Da die Sache offenbar ganz ungesetzlich vor sich ging, so protestierte die Regierung der Vereinigten Staaten und verlangte Garantie für eine neue gesetzliche Wahl. Huerta erwiderte, er lasse sich von niemand etwas dreinreden. Er will jetzt den Kriegsminister — der zu den Soldaten gehört, die den Kaiser Maximilian in Queretaro erschossen haben — zum Scheinpräsidenten machen und sich unter ihm dann zum eigentlichen Präsidenten „wählen“ lassen. Mit der Washingtoner Regierung aber steht jetzt Mexiko auf sehr gespanntem Fuß und man befürchtet bereits, daß am Rio Grande und längs der mexikanischen Küste die Kanonen und Gewehre losgehen könnten.

— **Betrunkene Gänse.** Daß auch Gänse einen Rausch bekommen können, zeigt nachfolgender Vorfall. Eine Bauersfrau fand eines Abends ihre drei dicken Gänse leblos im Stall liegen. Das ältere Mädchen mußte die Gänse rupfen und dann ließ man sie in der Scheune liegen. Wer beschreibt aber das Erstaunen, als man gegen Morgen wieder Gänsegeschnatter aus der Scheune hörte. Die Tiere hatten die von der Nachbarsfrau weggeschütteten Kirschen gefressen, die zur Herstellung von Kirschenschnaps bestimmt waren, und eine gehörige Portion Alkohol enthielten. Sie waren darauf in einen festen Schlaf verfallen.

— **Durch das Luftkissen.** Aus New-York wird folgendes gemeldet: Kürzlich gab es im Woolworth-Gebäude einen Unfall, der zeigt, wie ausgezeichnet die Vorkehrungen gegen Aufzugsunfälle sind. Ein mit drei Tonnen Eisen beladener Fahrstuhl stürzte ohne Haltteile vom 47. Stockwerk herab. Als er beim Sturz den 11. Stock erreichte, stieß er auf das „Luftkissen“, eine Vorrichtung, die durch komprimierte Luft Unfälle verhindert. Der Fahrstuhl verlangsamte durch den Luftdruck den Sturz und landete schließlich ohne Schaden.

## Der Talisman.

Von M. Geromiller.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Furchtsam zog sich der Junge vor dem feindlichen Blick des Vaters zurück, aber heimlich befragte er sich, wo denn das Kloster S . . . wäre. Dann kam er zur Mutter: „Du, Mama,“ sagte er „Kloster S . . . ist ja ein Knabenseminar, da muß man ja katholischer Priester werden, und das kann ich doch nicht, da würde mich ja Vater auslachen — er schimpft ja immer über unsere Religion, sagt, sie würde nichts taugen und man käme viel weiter im Leben ohne sie.“

„Ehe noch Lina etwas erwidern konnte, tönte es vom Nebenzimmer her: „Da hast Du auch ganz recht — wenigstens einmal etwas Vernünftiges. . . . Übrigens, das brauchst Du ja denen nicht zu sagen, daß Du dort nur alles lernen sollst — wenn Du weit genug bist, daß ich Dich aus dem Kloster herausnehmen kann — dann — darum hast Du Dich nicht zu kümmern. . . . Es ist am besten so — für mich am einfachsten, am bequemsten und am billigsten. Und dabei die Hauptsache: mir kommst Du dadurch aus den Augen, sonst müßte ich mich mit Dir noch zu Tode ärgern. . . .“ Krachend flog die Türe ins Schloß.“

Als der Junge die Stimme seines Vaters hörte, schrak er zusammen, denn er wußte nicht, daß jener im Nebenzimmer war.

Ganz langsam flutete über Linens Gesicht ein tiefes Rot. So weit war es schon — auch der Junge machte sich schon seine eigenen Gedanken über des Vaters Art, Dinge zu behandeln, vor denen jeder Mensch zum allermindesten Ehrfurcht haben sollte.

Strenge fuhr sie den Jungen an: „Ich will eine solche Redensart nie wieder von Dir hören — paß Du auf das auf, was in der Schule und im Religionsunterricht gelehrt wird — das ist das Richtige. — Was Vater sagt und tut in bezug auf Glauben und Religion, das geht dich nichts an — das ist ein Irrtum, in dem er lebt und wofür er einst schwer büßen muß.“

Der Knabe faßte schein nach der Mutter Hand, mit einem Blick, in dem halb Staunen und Zweifel, halb Verwunderung lag, und fragte in bittendem Tone: „Hat Vater, als er klein war, in der Religionsstunde nicht auch dasselbe gelernt wie ich — und warum sagt er jetzt etwas anderes?“

Die Frau schob den Jungen sanft von

sich, und vor den fragenden Kinderaugen den Blick senkend, entgegnete sie nach einigem Bedenken: „Kümmere Dich nicht um Sachen, die Du nicht verstehst, die Du erst später begreifen lernst. Laß Dir ein für alle mal gesagt sein, daß das Richtige ist, was Du in der Religionsstunde lernst. Das ist wahr — ich glaube es auch.“

Sinnend ging der Knabe von dannen.

Am Nachmittag kam unerwartet Frau Bergmann, Lines ältere Schwester. Mit ihrem scharfen Blick hatte sie gar bald die ganze Sachlage durchschaut. Sie sah, daß Lina in geordneten Verhältnissen lebte, merkte aber auch, daß da grelle Mißtöne waren, die längst das anfangs so gute Einvernehmen der jungen Eheleute untergraben hatten.

„Gib mir den Jungen über den Rest der Ferien mit nach Hause,“ bat sie. „Meine drei Buben freuen sich schon, Du weißt, er ist in guten Händen.“

Frau Lina atmete wie von einer Last befreit auf. Sie wünschte es von Herzen, daß ihr Junge mal wieder fröhliche, liebe Menschen sah, sich mit ihnen freuen konnte. Und so richtete sie ihn zu recht, denn Frau Bergmann hatte nicht lange Zeit, sie wollte mit dem Abendzug wieder zu Hause eintreffen.

Als der Junge aus dem Hause war, fühlte sich Lina furchtbar vereinsamt. Im Geiste war sie immer bei ihm, und bei dieser Gelegenheit mußte sie mehr als einmal an ihre Schwester, ihren Schwager, die ganze Familie denken.

Es lag wie ein Hauch von Glück und Segen über dem Hause, gerade als ob eine unsichtbare Macht schützend und segnend, fürsorglich darüber waltete. Allezeit herrschte die beste Harmonie, nie hörte man ein unschönes Wort, jedes war fröhlich und guter Dinge.

Dagegen gab es in Lines Ehe Differenzen über Differenzen, oft wegen der geringsten Kleinigkeit. Ihren Mann sah sie nie anders als mit verdrossener, untwischer Miene, und wenn sie ihm etwas sagen oder eine Frage an ihn richten mußte, tat sie es mit heimlichem Bangen.

„Wir haben kein Glück, keinen Segen,“ gestand sich Lina mit einem tiefen Seufzer. „Was nützt es, daß mein Mann sich eine Position im Leben erobert hat, er hat doch keine Freude, er ist unzufrieden mit sich und allem, was ihm in den Weg tritt, er ist mißmutig, ärgert sich und schilt auf jede Kleinigkeit.“

So gingen die Tage hin, einer wie der andere.

Die Ferien gingen zu Ende; Andreas mußte wieder nach Hause. Während der ganzen Rückfahrt weinte er heiße Tränen. Er wußte, daß die schönen Tage, die er bei der Tante verlebt hatte, nun unwiederbringlich dahin waren, daß es nun wieder Schimpfworte und böse Reden gab, und das machte ihm die Rückkehr ins Elternhaus schwer.

Lina schloß ihren Jungen voll Freude in die Arme, und das versöhnte ihn wieder einigermaßen. Die Mutter, ja, bei ihr suchte er immer Trost und Hilfe, und fand sie auch, wenn es irgend anging war.

Mit Freuden erzählte er von den verlebten schönen Tagen. Wie der Älteste dem Vater schon tüchtig in der Werkstatt helfe, wie lustig sie gewesen seien bei gemeinsamen Spaziergängen und wie Onkel doch so lieb mit seinen drei Buben sei, ganz anders als der Vater mit ihm selbst.

Lina hörte aufmerksam zu, aber die letzten Worte gefielen ihn nicht recht, sie wollte dem Jungen nicht zu viel Recht einräumen. „Wenn Du Vater nicht so viel Verdruß machen würdest, wenn Du fleißiger gelernt hättest, wäre manches anders, hätte Vater Dich viel lieber.“

Betrübt senkte Andreas den Kopf, aber er beharrte bei seiner Meinung. „Es ist auch sonst alles ganz anders, Mutter. Onkel und Tante sind nicht so — so —“ er suchte nach einem passenden Ausdruck, fand ihn aber nicht, „sie streiten nie, sie schimpfen nie, und abends, Mutter, da beten sie alle zusammen das Nachtgebet.“

Wie ein schwerer Hieb trafen Frau Lina diese Worte aus ihres Kindes Mund.

Sollte denn wirklich auch an ihr eine Schuld liegen? In raschen, abwechslungsreichen Bildern zogen vor ihrem Geiste einige Momente aus ihrer Ehe vorüber, die sie, so oft sie daran dachte, bedrückten und mit Bangen erfüllten. Alles wurde ihr dadurch vergällt, die Freude am Leben beeinträchtigt.

Als ihr Mann an einem der nächsten Tage, finster vor sich hinbrütend, wie immer, nach Hause kam, begann sie ganz unvermittelt: „Ich weiß nicht, Andreas, was wir auch tun, es ist in allem keine rechte Harmonie. Hast eine schöne Stellung, verdienst viel Geld und bist doch so unzufrieden, wie nur möglich.“

Ihr Mann fuhr auf. „Ja, hast recht, gerade ist's, als wenn der T . . . . im Spiele wäre, nichts als ärgern muß man sich den ganzen Tag.“

„Ich glaube, wir sind eben ganz von

Gott verlassen," wagte Lina einzuwenden. „Schau andere Familien an, z. B. die Familie meines Schwagers . . .“

„Hör mir auf mit dieser bigottischen Gesellschaft," unterbrach der Mann heftig seine Frau.

Diese aber ließ nicht locker. „Man braucht nun einmal Gottes Segen im Leben, und Gott gibt seinen Segen nur denen, die ihn darum bitten. Und besonders Du in Deinem gefährlichen Berufe . . .“

Ein lautes Lachen ließ die Frau innehalten.

„Meine Hand ist sicher," sagte er, immer noch lachend, „ich kenne meinen Beruf mit allen seinen Gefahren, was sollte mir passieren, wenn ich mich selbst nicht schützen kann, schützt mich kein L . . . .“

Da schrie Frau Lina auf: „Mann, verfühle dich nicht, das ist vermessen, das ist Gott versucht!" Ihre Augen weiteten sich, voll Schreck starrte sie auf ihren Mann.

Auch Andreas erschrak, aber über das sonderbare Wesen seiner Frau, das er sich auf seine Weise auslegte, und, wie er meinte, um sie zu beruhigen, sagte er plötzlich ganz ernst werdend: „Ich lasse mich nächstens in die Lebensversicherung aufnehmen, damit Du Dich meinetwegen nicht mehr ängstigen brauchst, aber sei unbesorgt, mir passiert nichts.“

„Nein, nicht deswegen," rief Lina. Dann ließ sie die Hände in den Schoß sinken. „Mein Gott, wenn Du mich nur endlich begreifen, verstehen würdest.“

Andreas erwiderte nichts, mit einem kurzen „Gut — Nacht" verließ er das Zimmer.

Am andern Tag war Sonntag, ein wunderschöner, obwohl sehr heißer Hochsommertag.

Andreas richtete sich schon sehr früh zurecht zum Ausgehen. Lina war bedrückt, verstimmt, schweigsam.

„Ich muß jetzt hinüber ins Werk," sagte der Mann, „wir wollen heute einen Ausflug machen und der Hitze wegen frühzeitig aufbrechen.“ Als er merkte, daß Lina eine Einwendung machen wollte, wurde er heftig: „Natürlich schon wieder in die Kirche laufen — wenn Du nur einmal vernünftig werden wolltest! — Die ganze Woche und den halben Sonntag steckt man in der Arbeit, und wenn ich einmal ein paar Stunden zu Hause bin, werde ich wohl verlangen können, daß ich meine Frau zu meiner Verfügung habe.“ Er sagte es in gro-

lendem, aber doch einem bestimmten Tone, der keinen Widerspruch erleidet.

Lina widersprach nicht. „Sag nur, was Du willst, — wir werden pünktlich dort sein, wo Du uns erwartest.“ Verdrießlich begann sie, die Zimmer in Ordnung zu bringen.

„Na also. Eine Stunde ungefähr habe ich im Werk zu tun, dann gehe ich zum Frischoppen und bis 10 Uhr erwarte ich euch draußen an der Steinbank zwischen den beiden Buchen.“ —

Tag und Nacht war das Werk im Betrieb, Tag und Nacht sausten die Motore, ratterten die Maschinen.

Andreas fragte nach einem Arbeiter, der gewöhnlich die große Maschine am Eingang links zu bedienen hatte, und da wurde ihm zur Antwort, der sei in der Frühmesse, er hätte erst von 8 Uhr ab Dienst.

Das letztere hörte Andreas nicht mehr. Aufgeregt ging er hin und her, bis endlich der Mann kam, nach dem er gefragt hatte.

„Was für Albernheiten," fuhr Andreas diesen an, „in die Kirche zu gehen — ich gehe doch auch nicht.“

Doch da war er an den Unrechten gekommen. „Erstens hab ich jetzt keinen Dienst, Herr Betriebsleiter, und zweitens — was das Kirchengehen anbelangt — das ist meine Sache — das geht niemanden etwas an.“

Auf des Betriebsleiters Stirne schwellen die Adern an, in seinen Schläfen kochte und hämmerte es. Dieser Mensch wagt es, ihm eine solche Antwort zu geben! Am liebsten hätte er ihm eine Ohrfeige gegeben, aber er bezwang sich und ließ eine Flut von Schimpfworten auf den Untergebenen niedersausen. Dabei schrie er, um sich verständlich genug zu machen, aus Leibeskräften und fuhr hin und wieder mit der Hand drohend durch die Luft.

Der Arbeiter tat, als ginge ihn das alles nichts an. Er griff seelenruhig nach der Ölfanne und näherte sich, den blauen Arbeitskittel zuknüpfend, der großen Maschine. Doch die Worte aus des Betriebsleiters Munde: „Ich will doch sehen, ob ich keine andere Zucht hereinbringe . . .“ ließen ihn innehalten, und einen Ausdruck von Geringschätzung auf den offenen Zügen, sah er, stehen bleibend, zu seinem Vorgesetzten hinüber, der ihm, am Schaltbrett stehend, einen wütenden Blick zuwarf.

Doch im selben Augenblick schwand auch der Ausdruck der Geringschätzung aus den Zügen des Arbeiters und deut-

licher Schreck, Bestürzung trat an dessen Stelle.

„Gehn Sie weg — gehn Sie weg!" schrie er mit lauter Stimme Andreas zu. Doch es war schon zu spät.

Wie vom Blitze getroffen, fiel er plötzlich zur Erde. — Noch eine halbe Wendung, als ob er versuchen wollte, sich zu erheben — ein Öffnen des Mundes, als wollte er etwas sagen — und der Körper lag regungslos.

„Ein Gottesgericht!" murmelte auf tiefste ergriffen der Mann, der dem Toten wenige Sekunden vorher die so gut gemeinte Warnung zugerufen hatte; dann trat er ans Telephon, um der Direktion den Unglücksfall zu melden.

Mit abgezogenen Mützen — aus Ehrfurcht vor der Majestät des Todes — standen die Arbeiter des Werkes vor der Leiche ihres Betriebsleiters, der infolge einer unvorsichtigen Handbewegung durch den elektrischen Strom getötet worden war.

Unterdessen wartete Lina mit ihrem Jungen an der grauen Steinbank zwischen den beiden Buchen, eine Stunde und noch länger auf ihren Mann. Eine unbeschreibliche Angst bemächtigte sich ihrer und diese Angst trieb sie schließlich nach Hause, wo man sie schon mit der Unglücksbotschaft erwartete.

Totenbleich, mit gerungenen Händen, aber tränenlos, kniete sie neben der Leiche und starrte auf den verzerrten Mund der nun für immer stumm blieb. Lange verharrte sie so, alles um sich her verlassend, dann senkte sie langsam den Kopf — zwei heiße Tränen fielen auf die erkaltete, starre Hand, und „mein Gott, Dein Wille geschehe — vergib — o vergib ihm . . .“ kam es leise, aber eindringlich flehend und bittend von ihren Lippen.

Was Lina in diesem Augenblicke dachte, empfand — ist nicht zu beschreiben. Am meisten machte sie sich selbst Vorwürfe — sie hätte diesen Gotteslästerungen energischer entgegengetreten sollen — das war ruchlos vermessen — und das die Strafe dafür — Gottes Zorn.

Es war, als ob der Junge sich mit demselben Gedanken beschäftigte, denn schau, zitternd und weinend schmiegte er sich an die noch immer an Boden kniende Mutter und fragte ganz leise, furchtsam, in abgerissenen Worten: „Ist das die Strafe Gottes, Mama — Du hast einmal gesagt — Vater müsse einmal schwer büßen dafür, weil — weil . . .“

„Ja," unterbrach ihn Lina, „das ist es — bete für Deinen unglücklichen

Vater, daß ihm der liebe Gott seine Sünden verzeiht."

Betend faltete der Junge die Händchen und nach einer Weile fragte er wieder: „Wird mir der liebe Gott dann auch wieder verzeihen?"

„Ja, wenn Du brav bleibst, fleißig lernst und Dich stets an das hältst, was Dir Deine Mutter sagt und was Du in der Schule und in der Religionsstunde lernst — willst Du es mir in dieser ernstesten Stunde versprechen?"

„Ja, Mutter, ja — der liebe Gott wird mir helfen!"

(Schluß folgt.)

## Das christliche Jahr.

### Monatskalender.

Vom 16. bis 30. November.

16. **Sonntag.** 27. nach Pfingsten. Evangel. (Matth. 13, 31—35): Jesus vergleicht das Himmelreich mit einem Senfkörnlein und mit einem Sauerteige. — Othmar, Abt und Mart. († 759); Albert der Große, Bischof († 1282).

17. **Montag.** Gregor der Wundertäter, Bisch. († 270). — 18. **Dienstag.** Odon, Abt († 1113); Hilda, Abtissin. — 19. **Mittwoch.** Elisabeth, Witwe, Landgräfin († 1231); Pontian, Papst u. Mart. († 253). — 20. **Donnerstag.** Felix von Valois, Ordensstifter († 1212); Edmund, König u. Mart. († 870); Bernward, Bisch. († 1022). — 21. **Freitag.** Mariä Opferung. Kolumban, Abt († 230). — Letztes Viertel um 10 Uhr 54 Min. morg. — 22. **Samstag.** Cäcilia, Jungfr. und Mart. († 230).

23. **Sonntag.** 28. nach Pfingsten. Evangel. (Matth. 24, 15—35): Jesus kündigt die furchtbaren Schrecknisse an, die der Zerstörung Jerusalems und dem Ende der Welt vorhergehen werden. — Clemens I., Papst u. Mart. († 100); Felizitas, Mart.; Lukretia, Jungfr. und Mart. — Sonnenaufgang um 7 Uhr 26 Min., — Untergang um 4 Uhr 6 Min., Tageslänge 8 St. 40 Min.

24. **Montag.** Johann v. Kreuz, Ordensstifter († 1591); Chrysogonus, Mart. († 305). — 25. **Dienstag.** Katharina, Jungfr. u. Mart. († 307); Betha, Jungfr. († 1420). — 26. **Mittwoch.** Konrad, Bisch. († 976); Petrus v. Alexandrien, Patriarch und Mart. († 311). — 27. **Donnerstag.** Virgilius, Bisch. († 780); Laurentius v. Porto Maurizio, Ordensmann († 1776); Bathildis, Herzogin († 690). — 28. **Freitag.** Sophthenes und Rufus, Mart.; Stephan, Abt und Mart. († 767). — Neumond um 2 Uhr 39 Min. morg. — 29. **Samstag.** Saturnin, Bisch.; Rabod, Bisch. († 918).

30. **Erster Advent-Sonntag.** Evangelium (Luk. 21, 25—33): Jesus spricht von den ängstlichen Zeichen am Ende der Welt und seiner einstigen Wiederkehr zum Weltgerichte. — Andreas, Apostel.

25. Nov.

### Die selige Elisabeth von Neute.

†. 1420.)

Die selige Elisabeth Bona v. Neute, die gute Beth, wurde am 25. Nov. 1386 in der

oberschwäbischen Stadt Waldsee aus bürgerlichem Geschlechte geboren und hieß mit ihrem Familiennamen Achler. Da sie schon in früher Jugend Zeichen künftiger Heiligkeit zu geben anfang, riet ihr der Beichtvater Konrad Kügelen, Augustinerpropst zu Waldsee, das Gelübde der jungfräulichen Keuschheit abzulegen; sie wurde nun als Franziskanertertiärin eingekleidet und verließ nach einiger Zeit ihr elterliches Haus, um mit einer älteren Ordensschwester zusammen zu wohnen.

Hierzu hatte sie nur mit Mühe von den Eltern die Erlaubnis erlangt und erhielt nunmehr von denselben keine Unterstützung; so verdiente sie denn ihren täglichen Unterhalt durch Weben und verkostete die Süßigkeit der heiligen Armut. Als im Jahre 1407 in Neute, nicht weit von Waldsee, ein Kloster des dritten Ordens vom hl. Franziskus gegründet wurde, bezog sie es mit vier anderen Ordensschwestern, und nun trat sie in die höheren Kreise des religiösen Lebens ein.

Es wuchs in ihr eine wunderbare innige Liebe zum Leiden des Herrn; sie betrachtete es Tag und Nacht und litt mit dem gemarterten Erlöser in eigentlichem Mitleiden. Der Schmerz teilte sich auch dem leiblichen Leben mit, das in Krankheiten mannigfacher Art dahinfloß, an ihrer linken und dann auch an ihrer rechten Seite brach eine blutende Wunde auf; das Haupt schien von Dornen zerrissen und blutete in sieben großen Wunden. Es erschienen die fünf Wundmale und bluteten an den Freitagen und in den Fasten. Zu Zeiten war der ganze Leib von der Fußsohle bis zum Scheitel wie mit Geißeln zer schlagen und gemartert.

Aber es traten auch andere Begnadigungen ein, welche sie mit Trost erfüllten und ihr zur Übernahme neuer Leiden Stärke gaben: wunderbare Erscheinungen und übernatürliche Süßigkeit der Kommunion, die ihr einmal von der eigenen Hand des Herrn gereicht wurde. Zwölf Jahre lang blieb das hl. Sakrament ihre einzige Nahrung. Sie hatte aber niemals nach dergleichen außerordentlichen Dingen Verlangen getragen u. die einfältige Betrachtung der Leiden Christi der Gabe der Beschauung und allen außerordentlichen Gnaden vorgezogen, weil durch jene der Mensch mehr in der Demut erhalten, durch diese aber leicht der Hoffart der Zutritt in die begnadigte Seele geöffnet werden könne.

So war ihr auch die Verfolgung von Menschen wie vom bösen Geiste willkommen, und wenn der Beichtvater durch die Beschwörungsformeln der Kirche den Beinigungen des bösen Feindes, womit sie vielfach heimgesucht war, wehren wollte, bat sie ihn, denselben gewähren zu lassen, da seine Verfolgungen ihm nur größere Pein, ihr aber höheres Verdienst bereite.

Am 23. Nov. 1430, in ihrem 34. Jahre, starb sie u. wurde in der Kirche begraben. Ihr Beichtvater Kügelen zeichnete ihr Leben auf und schickte es an das bischöfliche

Ordinariat von Konstanz. Aber erst 200 Jahre darnach, als am 6. August 1623 ihr Grab von dem Waldseer Propste Michael Geiger eröffnet wurde, ward die Verehrung zu ihr recht lebendig und in Schwaben allgemein.

Auch geschahen Zeichen und Wunder an ihrem Grabe, so daß der Kaiser Ferdinand II., sein Bruder Erzherzog Leopold, der Kurfürst Maximilian I. von Bayern u. der Bischof von Konstanz den hl. Stuhl um Einleitung des Seligsprechungsprozesses baten. Am 19. Juni 1766 wurde ihre Verehrung als der einer Seligen bestätigt, und am 14. November desselben Jahres ward ihr hl. Leib mit großem Gepränge erhoben und die Feier der Seligsprechung in Neute begangen.

## Lourdes.

Das Lourdesproblem ist gegenwärtig für die Katholiken Österreichs besonders aktuell, weil der bekannte Lourdesgegner Dr. med. Nigler-München, derzeit auf einer Vortragstournee durch Deutschösterreich begriffen ist. Er sprach bereits früher in Graz, dieser Tage in Linz u. Wien und gedenkt noch in einer Reihe deutsch-böhmischer Städte zu reden. Die Wiener Versammlung, vom Alldeutschen Verband einberufen, fand vor etwa 2500 Menschen statt. Von Wissenschaft und Objektivität, deren sich der Redner mit jedem zehnten Wort rühmte, war nur wenig zu spüren. Es dürfte daher angebracht sein, über Lourdes auch an dieser Stelle einige Tatsachen in Erinnerung zu rufen:

Seit den Februartagen des Jahres 1858 ist Lourdes für die einen ein Gegenstand des Glaubens und der Verehrung, für andere ein Stein des Anstoßes und Gegenstand der Bekämpfung, für dritte ein rätselreiches Problem. Damals hatte das Hirtenmädchen Bernadette Soubirous beim Felsen Massabielle an einer Reihe von Tagen Gesichte, deren Inhalt die Erscheinung d. Immaculata Conceptio (Der Unbefleckten Empfängnis) war. Natürlich begegneten die Visionen tausendfältigen Zweifeln, fast am meisten vonseiten der Priesterschaft. Und doch war der Fall kompliziert. Wie kommt ein gesundes, frisches, heiteres Mädchen, das nie grüblerisch, nie nervös, nie zu krankhaften Einbildungen und Schwärmereien geneigt war, zu Gesichtern, die als Halluzinationen gedeutet werden könnten? Wie kommt ein Provinzkind, das seinen Katechismus nur schlecht gelernt hatte und religiösen Betrachtungen so fern war, wie wissenschaftlicher Analyse, zum Begriff der Immaculata Conceptio? (Unbefleckten Empfängnis.) Wie kommt das aller künstlerischen Erfahrungen und Eindrücke bare Bauernkind dazu, einen Madonnenotypus zu beschreiben, der dem der berühmtesten Renaissancekünstler ebenbürtig ist, ihn als Andachtsbild sogar übertrifft? Und woher der Abglanz höherer Welten auf dem Antlitz der Schauenden, woher die Anmut

und Tiefe im Blick der Sehenden, die in dieser Weise sogar ein Rafael, ein Perugino, ein Fra Angelico nicht zu zeichnen vermochten? Und woher die wunderbaren Begleiterscheinungen der Visionen, woher auf einmal der Wunderquell am Fuß der Grotte, der merkwürdige Heilungen bringt? Die Sache war schwierig und je mehr sie bedacht und untersucht wurde, je strenger die Prüfungen der Juristen, Ärzte und Theologen gehandhabt wurden, umso merkwürdiger ward sie. Und viele derer, die mit der Theorie des Schwindels, der Halluzination und der Suggestion begonnen hatten, endigten mit dem Glauben an ein Wunder, an das Eingreifen der überwelt in die Naturwelt. Der vordem freidenkerische Arzt Dr. Dozous erklärte schließlich: *Credidi, quia vidi!* (Ich glaube, weil ich gesehen habe.) Dr. Diday von Lyon, der einen guten Teil des Lebens an die Verfassung von Schriften gegen Bernadette gesetzt hatte, wurde später Rosenkranzbeter und starb mit der Anerkennung der ehemals verachteten Unbefleckten Empfängnis. Der Regierungsbevollmächtigte Dutour, dem es oblag, die Kundgebungen an der Grotte zu verhindern, gestand einem Verteidiger der Visionen: „Wir glaubten für die Ehre der Religion zu kämpfen und nach menschlicher Berechnung mußten wir siegen. Es gelang uns aber nicht, denn der Himmel stand offenkundig mit euch gegen uns.“ Dr. Valencie von Lourdes sieht sich gezwungen, 20 Jahre lang Atteste über wunderbare Heilungen in Lourdes zu unterzeichnen. Und Professor Dr. Vergez von der medizinischen Fakultät in Montpellier äußert sich angesichts einer Reihe von Krankenheilungen: „Wenn man einen Blick auf sie wirft, so ist man erstaunt, wie leicht, wie rasch, wie plötzlich sie eintreten, wie sie alle Methoden der Medizin tögen strafen, und im Widerspruch stehen mit allen Grundsätzen und Voraussetzungen der Wissenschaft. Es kommt gar nicht darauf an, ob das Übel schon lange dauert, ob es tief eingewurzelt ist und hartnäckig allen Heilmitteln widersteht; die Einzelumstände der Heilung sind so geordnet und zusammengestellt, daß jeder einsehen muß, daß es sich hier nicht um einen natürlichen Vorgang handelt. Fragt man mich, was ich in Lourdes gesehen habe, so kann ich antworten: Auf Grund der Untersuchung gut verbürgter Ereignisse, die das Gebiet der Wissenschaft und der Kunst überschreiten, habe ich Gottes Werke, habe ich Wunder gesehen.“

Die Wunderheilungen in Lourdes im Anschluß an die Erscheinung der *Immaculata Conceptio* haben das Pyrenäenstädtchen zum großen Wallfahrtsort und zum fortgesetzten Problem (Gegenstand der Erörterung) gemacht. Wohl an die fünf Millionen Menschen sind bis zum heutigen Tage dorthin gepilgert, Menschen aller Erdteile und Gesellschaftskreise; und jedes Jahr bringt 100 bis 200 außerordentliche Krankenheilungen

nicht erdichtete, eingebildete, sondern wirkliche, konstatiert von einem mit wissenschaftlicher Sorgfalt arbeitenden, jedem Fachmann — und jährlich kommen etwa 250 Ärzte nach Lourdes — offenstehenden ärztlichen Untersuchungsbureau.

Die Heilungen von Lourdes erstrecken sich auf die verschiedensten Leiden, denen der menschliche Körper ausgesetzt ist. Die Protokolle erzählen von Heilungen der verschiedenen Formen von Tuberkulose, der Lungen-, Knochen-, Eingeweidetuberkulose, von Lupus und Gliederschwamm, von Krankheiten der Verdauungs-, der Atmungs- u. der Harnorgane, von Herz-, Hirn-, Knochen-, Haut-, Glieder-, Nervenkrankheiten, von Krebskrankheiten und offenen Wunden, auch von Heilungen Blinden, Tauber und Stummer.

(Fortsetzung folgt.)

## Rechtsskizze.

### Schriftliches Testament.

Zu einem Testamente oder Kodizill, das von dem Erblasser zur Gänze eigenhändig geschrieben und auch eigenhändig mit seinem vollen Namen unterfertigt wurde, bedarf es keiner Zeugen. Doch setzt dies voraus, daß die Schriftzüge des Erblassers irgendwie bekannt sind und nicht mit Grund in Zweifel gezogen werden können. Auch vergesse man nicht die Beisehung des Tages, Jahres und Ortes, an dem dieses Testament gefertigt wurde, um Streitigkeiten zu vermeiden. Außerdem beachte man wohl, daß das Testament inhaltlich richtig und klar abgefaßt sei, um eine Anfechtung aus anderen Gründen z. B. wegen Übergehung von Pflichterben, hintanzuhalten.

Wird der ganze Wortlaut des Testamentes oder Kodizills nicht von dem Erblasser geschrieben, sondern von einer anderen Person, so muß der Erblasser das **Testament** oder **Kodizill** wenigstens eigenhändig namensfertigen und vor drei Zeugen, die ebenfalls auf dem Testamente sich unterfertigen müssen, erklären, daß dieses Testament seinen letzten Willen enthält. Von den drei Zeugen müssen wenigstens zwei gleichzeitig anwesend sein. Die Unterschrift der Zeugen muß aber auf der Urkunde selbst, innen oder außen auf demselben Papiere, angebracht werden. Die Unterschrift auf einem Umschlage wäre ungültig. Doch brauchen die Zeugen den Inhalt des Testamentes nicht zu wissen. Ein schriftliches Testament kann ebenso auch vor dem Notar und zwei Zeugen errichtet werden.

### Bereins-Ortsgruppen.

Das Reichsgericht in Wien hat in den letzten Tagen eine prinzipiell wichtige Entscheidung in einer Vereinsangelegenheit gefällt. Es handelt sich um die Frage, ob bei einem Vereine, der sich in Ortsgruppen gliedert, bei der Gründung einer

neuen Ortsgruppe die Vorlage von Ortsgruppenstatuten in jedem einzelnen Falle notwendig sei. Das Reichsgericht hat erklärt, daß bei einem Vereine, der berechtigt ist, sich in Ortsgruppen zu gliedern, die bloße Anzeige, daß da oder dort eine Ortsgruppe gegründet werden soll, an die politische Landesstelle genügt.

## Spätherbst.

Die Bäume stehen alle fahl,  
Entblättert ist schon jeder Ast,  
Auch die Natur sehnt sich nach Raft;  
Denn sie zeigt uns: „Es war einmal!“

Vom Berge weht der Wind ins Tal  
Schon Schnee herab auf starre Flur;  
Von all der Pracht mehr keine Spur,  
Sie ging dahin, — es war einmal.

Es war einmal! — spricht auch der Greis,  
Der treu auch seine Pflicht getan;  
„War alles dieses nur ein Wahn?“  
So fragt er sich, — doch nur ganz leis’.

Es war einmal, ein Hoffnungsstrahl,  
Zur Maienzeit, im Jugendglück;  
Erinnerung blieb nur zurück,  
Die Hoffnung schwand, — es war einmal.

Die Bäume grünen ohne Zahl  
Noch oft, im schönen Monat Mai;  
Nur Jugendgrün geht schnell vorbei,  
Kommt nie zurück, — es war einmal.

Anton Liffa.

## Zeitgeschichten.

— **Unangenehme Überraschung.** Der Sohn einer in der Kolonie Wilhelmsruh wohnhaften Familie Schreibvogel feierte mit der Familie seine Hochzeit in Berlin. Als die Angehörigen und das junge Paar, das seine Wohnung im Hause der Eltern hatte, von dem Hochzeitsfeste heimkehrten, machten sie eine wenig angenehme Entdeckung. Einbrecher hatten beide Wohnungen geplündert. Nicht einmal die Betten hatten sie den Bewohnern gelassen.

— **Vor der Trauung.** Aus Fulda wird berichtet: Eine sonderbare Szene trug sich dieser Tage vor dem hiesigen Standesamte zu. Ein Pärchen von hier wollte sich standesgemäß trauen lassen und war mit den Trauzeugen vor der Tür dieses Hauses angekommen. Der jungen Braut war schon morgens das sonderbare Benehmen ihres Auserwählten aufgefallen, doch erst im letzten Augenblick, als man die Amtstür zum Standesbeamten öffnen wollte, sollte sie die Ursache erfahren. Der Bräutigam riß seinen Arm aus demjenigen seiner Braut und sagte in ernstem Tone: „Ich habe nix und Du hast nix; wir wollen uns nicht ins Unglück stürzen.“ Sprach’s und verschwand und ließ seine Zukünftige und die Zeugen, welche über diesen Vorfall äußerst erstaunt waren, im Stiche. Die Verlassene brach in heftiges Weinen aus, tröstete sich dann aber in der Hoffnung, daß vielleicht doch noch ein anderer kommt.

## Veränderlich.

Wie finster heut die Kathi guckt,  
 Hat's Barometer wohl verschluckt,  
 Das trüzig unterm Hunde steht  
 Und bis zum Wolkenbruche geht.  
 Na Franzl, schau, ich rate dir,  
 Trink mit den andern braunes Bier  
 Und laß das Wetter Wetter sein  
 Und laß die Kathi heut allein.  
 Bald ist der Mond am Himmel voll,  
 Wo sich das Wetter ändern soll;  
 Bald wird's der Kathi auch zu dumm,  
 Dann schaut sie wieder freundlich um.  
 Aug. Schiffmacher.

passen, wenn der Offizier komme, daß er gleich schön präsentiere. Das hatte sich der Rekrut auch wohl gemerkt. Als nun aber der König ankam, da hatte er gar keinen Verdacht, weil ja der Herr gar keine Uniform trug. Er ließ ihn also ruhig näher kommen. Der König ging freundlich auf ihn zu und spricht ihn an: „Nun, Freund, was läßt Du Dir denn schmecken?“ — „Ja,“ sagte unser Held, „rate einmal!“ — „Nun,“ antwortete der König, „mir scheint es eine Wurst zu sein.“ — „Das kann jedermann sehen, aber rate, was für eine Wurst?“ — „Vielleicht eine Blutwurst?“ — „Nein, mein Junge, hö-

liebe Zeit, dann seid Ihr am Ende der König selber!“ — „Seht hast's erraten,“ sagte der König. — „Der Tausend,“ rief der Rekrut in seinem Schrecken, und hielt dem König seine Wurst hin, „schnell haltet meine Wurst, da muß ich ja präsentieren!“

### Schmutziger Geiz.

Ein Pfarrer erzählt: Einst kam, ganz außer Atem, der Sohn eines kurz verstorbenen reichen Mannes, unmittelbar vor dem Seelenamte, das für seinen Vater gehalten werden sollte, zu mir ins Pfarrhaus und ersuchte mich, ich möchte ihm ei-



Veränderlich.

### König und Soldat.

Es ist schon länger her, da spazierte eines Abends der König des Bayerlandes in Zivilkleidung daher und kam an einer Schildwache vorbei, welche in aller Gemütsruhe eine Wurst verzehrte. Der väterlich besorgte Feldwebel hatte dem jungen Soldaten, der zum erstenmal Posten stand, gesagt, wenn ihm die Zeit lang werde, so könne er mal zur Abwechslung eine Wurst essen, aber er solle dabei auf-

her hinauf!“ — „Nun, dann vielleicht eine Leberwurst?“ — „Höher hinauf!“ — „Ist es gar eine Mettwurst?“ — „Seht hast's erraten,“ schmunzelte die Schildwache. — „Gut,“ sagte der König, „nun rate aber auch, wer ich bin.“ — „Hm,“ sagte der Soldat, „meinetwegen ein Kaufmann?“ — „Höher hinauf,“ sagte der König. — „Ein Offizier seid Ihr aber doch nicht?“ — „Höher hinauf!“ — „Seid Ihr gar ein General?“ — „Höher hinauf!“ — „Ei du

nen Kreuzer wechseln, d. h. zwei halbe für einen ganzen geben, weil er im Seelenamte opfern müsse. Empört über diesen schmutzigen Geiz eines Sohnes beim Seelenopfer für seinen verstorbenen Vater, entgegnete ich: „Ist euch der verstorbene Vater nicht einmal einen ganzen Kreuzer wert? Geht mir aus den Augen, geiziger Filz, ich bin kein Geldwechsler.“ Wißt ihr, was der geizige Mensch tat, um keinen ganzen Kreuzer für seinen verstorbenen

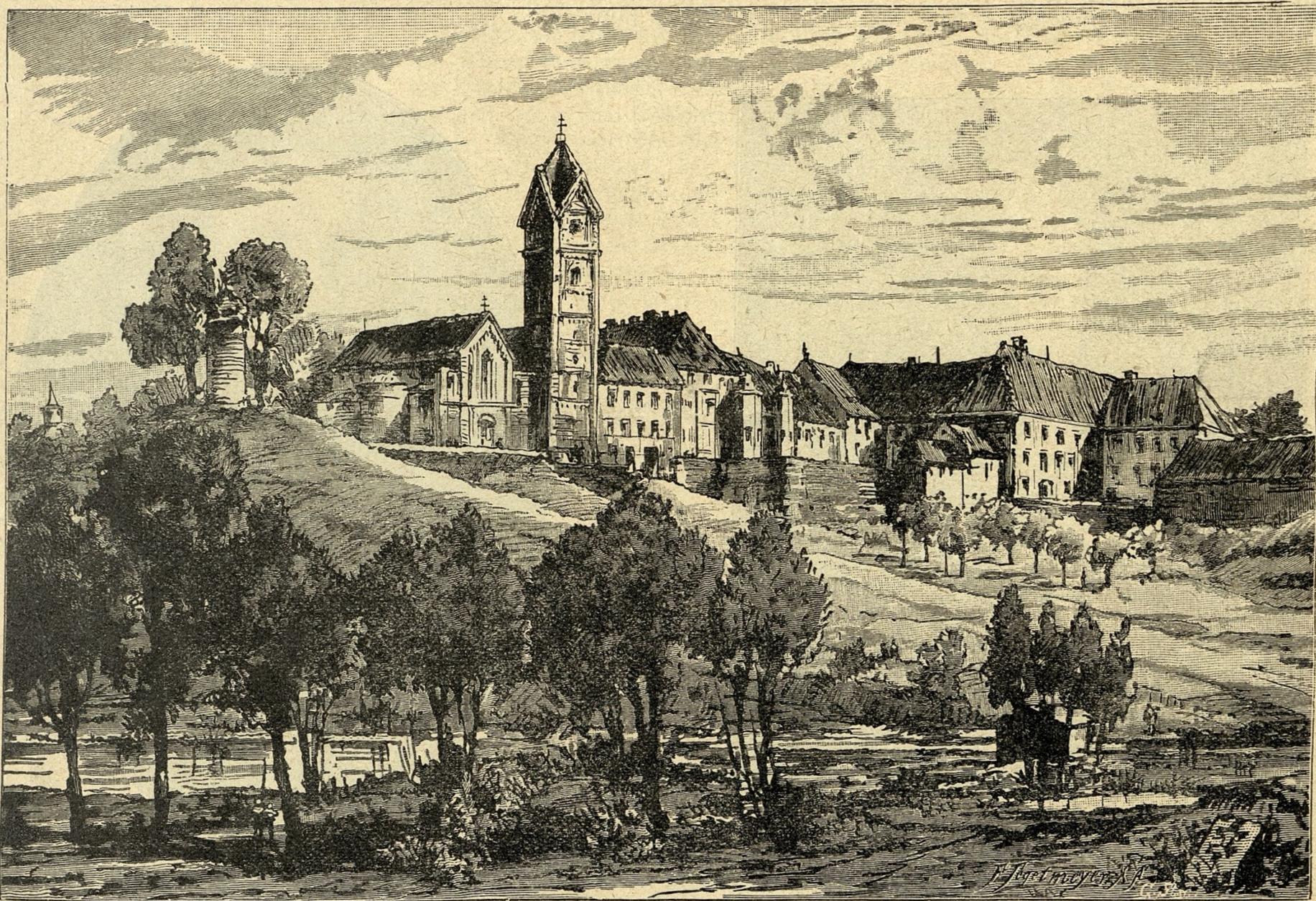
Vater opfern zu müssen? Er riß einen Knopf von den Kleidern und legte denselben auf den Altar in den Opferteller. Solche Kinder gibt es!

## Scheyern, das Stammschloß der Wittelsbacher.

In Bayern hat jetzt Prinzregent Ludwig, der älteste Sohn des in hohem Alter verstorbenen Prinzregenten Luitpold, nachdem die Ärzte erklärt haben, daß der seit langen Jahren geistesranke König Otto unheilbar sei, und auf gesetzgeberischem Wege eine fehlende Bestimmung in die Verfassung mit aufgenommen worden ist, als Ludwig III. den Thron bestiegen,

Die Abtei wurde 1803 aufgehoben, aber 1838 durch König Ludwig I. wieder hergestellt. Sie liegt bei dem oberbayerischen Dorfe Scheyern, unterhält ein erzbischöfl. Knabenseminar und Lateinschule, besitzt eine schöne romanische Stiftskirche, Kreuzkapelle mit Kreuzpartikel des „Scheyerer Kreuzes, Wittelsbacher Grufkirche, eine Brauerei usw. Wie alle Benediktinerniederlassungen, so ist auch Kloster Scheyern ein Mittelpunkt religiösen Lebens, wahrer Wissenschaft und blühender Kunst. Das Kloster ist eines der schönsten Ehrendenkmäler, die das Haus Scheyern-Wittelsbach im Laufe der Zeiten sich gesetzt hat.

Als er sie erblickte, sprang er rasch vom Pferde und umarmte sie unter Freudenstränen. Bald darauf mußten sie zu ihm ziehen und aßen allezeit an seinem Tische, auch wenn er vornehme Gäste eingeladen hatte. Einst spottete ein Offizier darüber, daß Bauern bei einem Rittmeister zu Tische saßen. „Wie? sollte ich nicht die ersten Wohltäter meines Lebens dankbar ehren?“ war seine Antwort. „Ehe ich des Königs Rittmeister wurde, war ich schon vor vielen Jahren ihr Kind.“ Der brave General von Zietzen hörte von diesem Vorfall und bat sich selbst nach einiger Zeit mit einigen Vornehmen bei dem Rittmeister zu Tische. Die Eltern wünschten diesmal selbst, nicht am Tische zu erscheinen, weil sie sich verlegen fühlen wür-



Scheyern, das Stammschloß der Wittelsbacher.

und somit haben die Bayern wieder einen wirklichen König.

Das bairische Königsgeschlecht der Wittelsbacher leitet seinen Ursprung von dem Markgrafen Luitpold dem Schyren (Scheyern) ab, der unter dem deutschen König Arnulf in einer unglücklichen Schlacht gegen die Ungarn den Heldentod starb, nachdem er über deren Raubscharen so manchen glänzenden Sieg errungen hatte (907). Im Jahre 1120 schenkte Pfalzgraf Otto II. von Scheyern sein Stammschloß Scheyern den Benediktinern und von da an nannten sich seine Nachfolger nach der Burg Wittelsbach.

### Achtung vor den Eltern.

Die „Eichsfelder Bl.“ erzählten nachstehende Begebenheit: Der Rittmeister Kurzhagen diente im selben Regiment, das der berühmte General Zietzen befehligte. Kurzhagen war klug und tapfer und besaß vor allem ein kindliches Gemüt. Seine Eltern waren arme Landleute aus dem Mecklenburgischen. Mit dem Verdienstorden auf der Brust rückte er nach Beendigung des siebenjährigen Krieges in Parchim ein. Seine Eltern waren von ihrem Dörfchen nach der Stadt gekommen, um ihren Sohn nach Jahren wiederzusehen und erwarteten ihn auf dem Markte.

den. Als man sich setzen wollte, fragte der General, wo des Rittmeisters Eltern wären. „Ich glaubte,“ sagte er, „sie aßen mit Ihnen am Tische?“ Der Rittmeister lächelte und wußte nicht gleich zu antworten. Da stand Zietzen auf und holte die Eltern selbst herbei. Sie mußten sich rechts und links an seine Seite setzen, und er unterhielt sich mit ihnen aufs freundlichste. Als man anfang, Gesundheiten auszubringen, nahm er sein Glas, stand auf und sprach: „Meine Herren, es gilt dem Wohlergehen dieser braven Eltern eines verdienstvollen Sohnes, der es beweist, daß ein dankbarer Sohn mehr wert

ist als ein hochmütiger Rittmeister." Später fand der General Gelegenheit, dem König von der kindlichen Achtung zu erzählen, welche der Rittmeister seinen Eltern erwies, und König Friedrich II. freute sich sehr darüber. Als Kurzhagen einst nach Berlin kam, wurde er zur königlichen Tafel gezogen. „Hör er, Rittmeister," fragte der König, um seine Gesinnung zu erforschen, „von welchem Hause stammt er denn eigentlich? Wer sind seine Eltern?" „Eure Majestät," antwortete Kurzhagen ohne Verlegenheit, „ich stamme aus einer Bauernhütte, und meine Eltern sind Bauersleute, mit denen ich das Glück teile, welches ich Eurer Majestät verdanke." „So ist's recht," sagte der König erfreut, „wer seine Eltern achtet, der ist ein ehrenwerter Mann; wer sie gering achtet, ver-

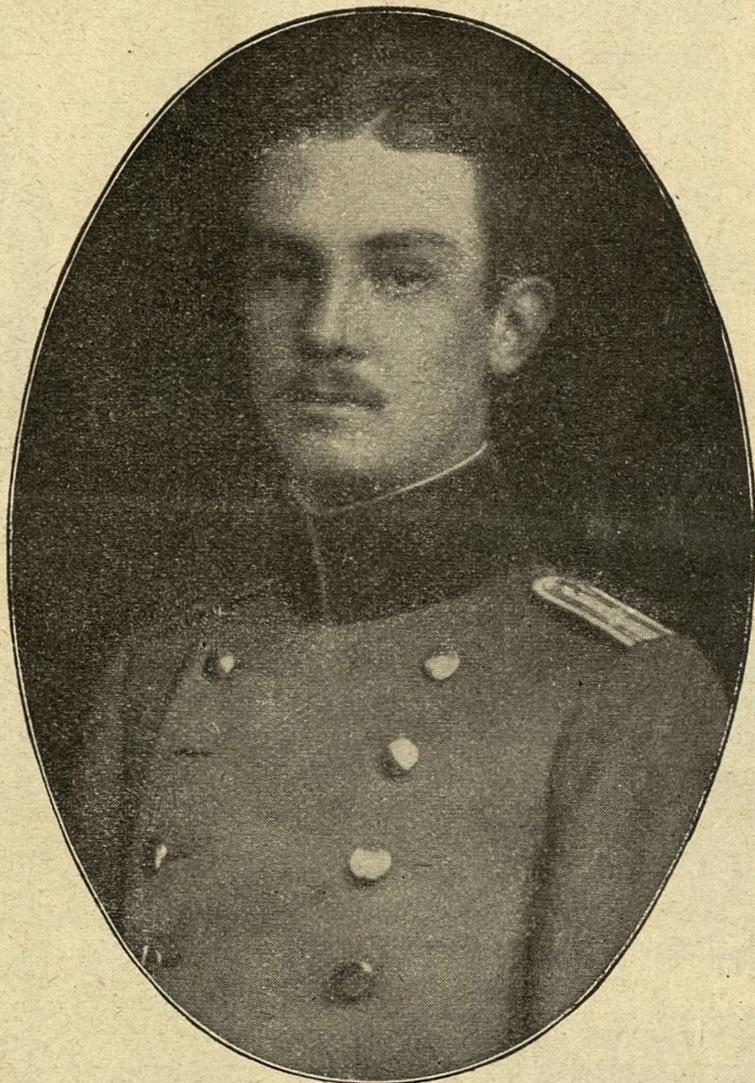
predigers zur Zeit der Türkenbelagerungen, hat in den letzten Tagen in Wien unter dem Vorsitze des Fürsterzbischofs Dr. Piffel begonnen. Es wurde zunächst das eingelangte Schreiben der Ritenkongregation verlesen, darauf leisteten die Mitglieder des Kongregkollegiums, das aus dem Prälaten Baron Sackelberg, Graf Esterhazy, Cerconi und Dr. Kraus als Richter und Universitätsprofessor Dr. Wolfsgruber und Domprediger Dr. Sinner als Subpromotoren besteht, den vorgeschriebenen Eid.

**Geistlichkeit und Heer.** Aus Anlaß der feierlichen Beerdigung der Rekruten hat das Kriegsministerium verfügt, daß die Geistlichen gelegentlich während des Gottesdienstes nicht nur auf die Wichtigkeit u. Heiligkeit des Eides hinweisen, sondern

**Eine Niederlage der Lourdesgegner.** Die Lourdesheker holten sich in Linz eine mächtige Abfuhr. Der bekannte schwabhafte Lourdesleugner Dr. Migner wurde in einer gutbesuchten Versammlung von katholischen Rednern gründlich abgeführt. Professor Dr. Ude-Graz widerlegte ihn vom philosophischen und theologischen Standpunkte aus. Darauf konnte Dr. Migner überhaupt nicht antworten und er half sich nur mit Witz darüber hinweg, indem er u. a. meinte, er sei kein Theologe. Redakteur Bernhard von der „Lourdeschronik" beleuchtete mit sachlichen Gründen die Ausführungen Dr. Migners. Endlich führte ihn auch Dr. Mutengruber, Anstaltsarzt in Mauer-Öhling, vom medizinischen Standpunkte gründlich ab. Wie Blättermeldungen berichten, soll Dr. Mign-



König Ludwig III. von Bayern.



Herzog Ernst August von Braunschweig.

dient nicht geboren zu sein." Das Kind soll sich seiner Eltern nicht schämen, wenn sie niedrigen Standes sind, dasselbe aber zu hohen Würden und Ehren emporsteigt.

## Aus verschiedenen Ländern.

### Kirchliches.

Die österreichischen Bischofskonferenzen haben am 11. November in Wien unter dem Vorsitze des rangältesten Kardinals Freiherrn Leo v. Sirkensky, nachdem Kardinal Dr. Ratschthaler von Salzburg noch nicht eingetroffen war, ihren Anfang genommen. Die Konferenzen tagen im Wiener f.-e. Palais.

**Seligprechungsprozeß des Kapuzinerpaters Marco d'Aviano, des großen Buß-**

auch andere Themen, wie die Bedeutung der Wehrmacht, die Verwerflichkeit antidynastischer und antimilitärischer Bewegungen zum Gegenstande ihrer Predigten wählen, um schon dadurch auf die zu beeidigenden Personen im günstigen Sinne einzuwirken.

**Bulgariens Übertritt zur katholischen Kirche.** In Sofia wurde am 2. November ein Kongreß der nationalen Liga abgehalten. Als wichtigstes Thema wurde der Übertritt zur katholischen Kirche behandelt. Alle Redner sprachen sich dafür aus. Es wurde auch eine Resolution angenommen, welche die Regierung, sowie den gesamten Klerus auffordert, den Gedanken des Übertrittes zum Uniatentum kräftigst zu unterstützen.

ner auch Böhmen mit seinen haßerfüllten Reden beglücken. (Siehe Aufsatz über „Lourdes" in dieser Nummer!)

### Österreich-Ungarn.

Das österr. Abgeordnetenhaus steht wieder im Zeichen der Obstruktion, die gegenwärtig von den Ruthenen ausgeübt wird, welche viele Stunden lange inhaltslose Reden halten. Am 11. Nov. gab der Ministerpräsident seine Erklärung über die Verwaltungskommission für Böhmen ab. Er begründete die Einsetzung dieser Kommission mit der Finanzlage des Königreiches Böhmen, die zu einer Katastrophe geführt hätte, wenn nicht ehestens Abhilfe geschaffen worden wäre. Die Landesordnung habe für den Fall der Funktionsunfähig-

keit der Landesvertretung überhaupt nichts vorgelesen, daher könne auch nicht der Vorwurf der Verletzung der Landesordnung gemacht werden. Zur Anbahnung besserer Verhältnisse soll eine neue Landeswahlordnung geschaffen werden. Auf Betreiben der Tschechen wurde in namentlicher Abstimmung die Debatte über diese Erklärung des Grafen Stürgkh eröffnet, die wieder einen beträchtlichen Teil der kostbaren Zeit in Anspruch nehmen und die Erledigung des Finanzplanes hinauschieben wird. — Wann dann die Budgetdebatte und die Delegations-tagung daran kommen wird, ist noch sehr unbestimmt. Zudem droht die abermalige Auflösung des galizischen Landtages, weil eine Verständigung über die Landtagswahlreform zwischen Polen u. Ruthenen wegen der Hartnäckigkeit des jüdisch-freisinnigen Blocks nicht zustande kommt. Der jetzige rechtlich gesinnte Statthalter Korytowski will seine Demission geben. Die freisinnigen Blätter schieben verlogener Weise die Schuld an dem Scheitern der galizischen Wahlreform auf die galizischen Bischöfe. In Wahrheit sind es die Juden, Freisinnigen und Russenfreunde, welche die unbedingte Herrschaft über Galizien durch die neue Wahlreform an sich reißen wollen, aber von den Konservativen daran gehindert werden. Man spricht davon, daß auch für Galizien ein kais. Kommissär in der Person eines Generals aufgestellt werden solle. Weiß Gott, was die nächsten Wochen für Überraschungen in der Politik bringen werden.

Die böhm. Finanzen stehen trotz der k. k. Verwaltungskommission noch sehr ungünstig. Der Voranschlag für 1913 weist trotz der Erhöhung der Landesumlagen und der Biersteuer noch einen Fehlbetrag von 21 Millionen Kronen auf. Daher konnten die Wünsche der Lehrer und Katecheten heuer noch nicht erfüllt werden, nachdem schon jetzt die Hälfte der Landesausgaben, rund 50 Mill. Kr., für Schulzwecke verwendet werden. Die Hoffnung auf die Sanierung der Landesfinanzen Böhmens und anderer Kronländer beruht auf den kleinen Finanzplan, der im Reichsrate auf der Tagesordnung steht.

Mit der Kongruanregulierung beschäftigte sich letzter Tage über Anregung der parlamentarischen Priestervereinigung der christlichsoziale Klub und es wurde nach eingehender Debatte der Beschluß gefaßt, sich mit allem Nachdruck bei der Regierung für die baldige Einbringung der Kongruanvorlage einzusetzen.

Der Canadian Skandal hat bereits zu weitgehenden Maßnahmen der Gerichtsbehörden geführt, da über 500 Agenten u. dgl. von verschiedenen Schiffahrtsgesellschaften verhaftet wurden. Am meisten wurde freilich die Canadian Pacific betroffen, ihre Bureaus sind alle geschlossen. Im ganzen wurden 190.000 Wehrpflichtige verschleppt; bei der letzten Stellung fehlten allein 110.000 Stellungspflichtige, dar-

unter 80.000 allein aus Galizien! Drei Untersuchungsrichter haben gegenwärtig nichts anderes zu tun, als das von der Polizei u. Gendarmerie zusammengetragene Riesenmaterial zu sichten und aufzuarbeiten; die Sache wird zu einem Skandalprozeß allerersten Ranges werden. — Im Parlament tritt besonders der Abgeordnete Stapiński, der wiederholt schon durch schmutzige Geldgeschichten die Augen der Öffentlichkeit auf sich lenkte, als Verteidiger der Menschenverfrächter neben Friedmann und Ellenbogen, ja er macht offene Reklame für die Auswanderung seiner Landsleute nach Amerika!

### Deutschland.

**König Ludwig III. von Bayern.** Bayern hat nun einen wirklichen König, da der bisherige Prinzregent als Ludwig III. den Thron bestiegen hat. Längst war dies der Wunsch des wackeren Bayernvolkes und nachdem die beiden Kammern eine entsprechende Änderung der Verfassung vorgenommen hatten, gab der beliebte Fürst dem sehnlichen Verlangen seiner Untertanen nach. König Otto ist bekanntlich in Schloß Fürstenried und wie neuerdings festgestellt wurde, vollständig blöden Sinnes. Sein Geist ist dauernd und unheilbar umnachtet. — Die feierliche Thronbesteigung Ludwig III. und seiner Gemahlin Marie Theresie, einer geborenen österreichischen Erzherzogin, hat bereits stattgefunden.

**Herzog Ernst von Braunschweig.** Am 3. November hielt der junge Welfenherzog Ernst August nach der Verzichtleistung seines Vaters, des Herzogs Georg von Cumberland, den feierlichen Einzug in seiner Residenz Braunschweig; ihm zur Seite seine Gemahlin und Herzogin, die Kaiserprinzessin Viktoria Luise. Der Jubel des Volkes kannte keine Grenzen. Die Eltern des Herzogs weilten gegenwärtig zu Besuch in Braunschweig, auch das Deutsche Kaiserpaar wird in nächster Zeit in die alte Welfenstadt kommen.

In Baden sind die Wahlen beendet. Die Stichwahlen brachten das Ergebnis, daß die liberal-sozialdemokratische Mehrheit von 53 auf 38 Stimmen heruntersank, während Zentrum und Konservative 35 Sitze innehaben. Beide dürften sogar meist die Mehrheit haben, da drei der Liberalen ausdrücklich gegen den Großblock gewählt wurden und daher eigentlich zur Rechten gehören, wodurch das Stimmenverhältnis im Landtag sich umkehrt.

### Italien.

Die Wahlen haben der christlichen Richtung einen vollen Erfolg gebracht. In 330 Wahlkreisen haben die Katholiken offiziell gekämpft, entweder für eigene Wahlwerber gegenüber erklärten Kirchenfeinden oder aber in Unterstützung jener gemäßigten Liberalen, die sich durch Unterschrift verpflichtet hatten, keine kirchenfeindliche Politik zu machen. Und der Erfolg war, daß 30 Katholiken und 200 liberale Mini-

sterielle zum Siege gelangten, während insbesondere die Freimaurer furchtbare Niederlagen erlitten. In Rom, wo fast lauter katholische Kandidaten durchdrangen, war der jüdische Bürgermeister Nathan mit seinen Spießgesellen gezwungen, von der Gemeindeverwaltung zurückzutreten. Also ein voller Erfolg der positiven Ideen gegenüber der Verneinung des Freisinns.

### Balkan.

**Das neue Albanien.** Die Großmächte haben alle ihre Zustimmung gegeben, daß Prinz Wilhelm von Wied die Krone des Fürstentums Albanien erhalte. Der Prinz hat verlangt, daß zuerst alle fremden Truppen das Land verlassen, daß die Grenzen endgültig festgelegt würden und daß alle drei Religionen gleiche Rechte erhalten. Die Bedingungen wurden angenommen. Der Prinz hat nach einem längeren Besuch seiner Tante, Königin Elisabeth von Rumänien, sich nach Wien begeben, wo er heute noch weilt. Seine Thronbesteigung dürfte in einigen Wochen erfolgen.

**König Ferdinand von Bulgarien** weilte dieser Tage in Wien und hatte eine mehrstündige Beratung mit Kaiser Franz Josef, der man große politische Bedeutung beimißt. Eine englische Zeitung behauptete, König Ferdinand dürfe es nicht wagen, nach Bulgarien zurückzukehren, wenn er nicht große Vorteile in der Tasche mitbringe. Das ist müßiges Gerede. — Inzwischen geht die Bewegung zur katholischen Kirche in Bulgarien weiter. Im ganzen Lande werden Massenversammlungen abgehalten, um dafür Stimmung zu machen, daß das ganze Volk die Vereinigung mit Rom annehme. Überall sollten daher die katholischen Christen den Allmächtigen um seine Gnade anflehen, daß alle eins seien im Glauben und der Liebe des Heilandes.

**Griechenland** hatte eine Auseinandersetzung mit den Regierungen in Rom und Wien, weil es der Abgrenzungskommission in Südalbanien Schwierigkeiten machte und einige albanische Grenzgebiete einsacken wollte. Nun klopften ihm die italienische und österreichische Regierung auf die Finger und verlangten in einer Note, daß man sich an die Londoner Abmachungen halte, denn eine Änderung daran werde auf keinen Fall zugelassen. Griechenland gab eine sehr nervöse Antwort und spielte das unschuldige Lamm. Die Grenzkommission sei an allem Schuld. — Mit der Türkei gehen die Verhandlungen einen schleppenden Gang. Der rumänische Minister Take Jonescu, der gegenwärtig in Athen weilt, nahm Rücksprache mit den türkischen Unterhändlern und suchte einen gewissen Druck auf sie auszuüben.

Wer in Gottes Schatten ruht,  
Der hat immer guten Mut.

## Missionswesen.

### Die wandelnde Kapelle.

Von P. Gustav Gollbach, D. M. S., San Benito, Texas.

(Schluß.)

Während der Fahrt ruht das Zelt auf dem Verdeck des Auto, und dieses selbst erhält eine schützende Hülle gegen die Zweige der Mesquite-Bäume und den vielen Staub; denn, wenn das Gefährt am Ziele ankommt, so sieht es äußerlich, wie Pater Thymen, D. M. S., berichtet, eher einem Mehlmwagen als einer Kapelle ähnlich. Ist der Wagen aber einmal in einer günstigen Umgebung eingestellt, aufgemacht, das Zelt entwickelt und irgend ein verfügbarer fester Raum miteinbezogen in dasselbe, so können mehrere hundert Personen zu jeder Zeit hier eine regelrechte, mehrtägige Mission mitmachen.

Die Straße der wandelnden Kapelle liegt im Tale des Rio Grande. Hier wohnen Tausende dunkelbrauner Mexikaner, Nachkommen der alten Azteken (Ureinwohner Mexikos), aber mit spanischem Blute vermischt, in Armut und Unwissenheit. Für diese Enterbten des Schicksals, die wirklich zu den Ärmsten der Armen gehören, wenn man ihre religiöse Lage betrachtet und nun schon seit 60 Jahren von den Oblaten pastoriert werden, ist die Automobil-Kapelle von einer reichen Dame, die unbekannt bleiben will, gestiftet worden.

Chauffeur ist Pater Thymen, D. M. S. Mit ihm reist als beständiger Begleiter und fahrender Missionar Pater Bernhard Herrmann, D. M. S., der früher Propräfekt unserer Mission in Deutsch-Südwestafrika war.

In Dienst ist die Automobil-Kapelle getreten zum ersten Male anfangs Mai in Salado, einer kleinen mexikanischen Niederlassung ungefähr 20 Kilometer östlich von Brownsville. Natürlich herrschte große Aufregung unter den Leuten, als die Kunde sich verbreitete, eine „capilla ambulante“ werde zu ihnen kommen. Große Palmen und andere Bäume wurden ausgegraben, und mehrere Kilometer weit herbeigeschleppt, um vor dem anständigsten ihrer jakals (Kohrhütte) eine künstliche Halle für die Kapelle zu errichten. Am festgesetzten Tage erschien dann ein Trupp mexikanischer Reiter, um dem kostbaren Gefährt das Ehrengelände zu geben.

Am selben Abend noch fand die bei den Mexikanern so beliebte Rosenkranzandacht statt, und am anderen Morgen sang Herr Ledvina, der glückliche Erfinder, das erste Hochamt wobei ihm Provinzial Pater Constantineau, D. M. S. und Pater Herrmann assistierten.

Die erste Predigt hielt auf spanisch Pater Piat, D. M. S., der älteste noch im Dienste stehende Missionar des Rio Grande-Gebietes. Fast eine Stunde lang sprach Pater Piat; alles trug dazu bei den Missionar zu begeistern. Was er heute vor sich

sah war so grundverschieden von all dem, was er seit 34 Jahren unter den Mexikanern mitgemacht hat. Ja, eine wandelnde, vollständig ausgestattete Kapelle auf den sandigen Straßen und in den dichten Wäldern von Süd-Texas wäre vor Jahren nur ein phantastisches Traumbild gewesen.

In Salado gingen auch eine Anzahl Kinder der benachbarten Mission San Rafael zum ersten Male zur hl. Kommunion. In San Benito und Mercedes wurden dann zu Ehren des hohen Besuchers und der großmütigen Stifterin verschiedene Feierlichkeiten veranstaltet. Herr Ledvina war hochbefriedigt von allem, was er gesehen und gehört hatte. In einem Artikel der „Extension“, der vorzüglich redigierte Zeitschrift der „Extension-Society“, beschreibt er seine Fahrt und schließt mit folgenden, für uns sehr ehrenvollen Worten: „Es geht vorwärts! Die Oblaten haben jeden Dollar, den sie von unserem Verein empfangen haben, gut angewandt. Der Fortschritt in den Missionen, die ich vor 3 Jahren besucht habe, ist staunenswert. Die Oblaten sind wahrhaft apostolische Männer (men of God). Ohne sie wäre dieser Teil von Texas für die katholische Kirche verloren.“

Und jetzt ist die Automobil-Kapelle mit Pater Thymen und Pater Herrmann in voller Tätigkeit. Da die beiden Patres die Arbeit meist nicht allein leisten können, werden die übrigen Mexikaner-Missionare D. M. S., als Hilfskräfte requiriert. Die Erfolge sind sehr frohlich. Rückständige Taufen und zahlreiche Kommunionen werden gespendet; Unwissenheit, Vorurteile, Abneigung gegen den Glauben schwinden, und unerlaubte, eheliche Verbindungen, der Ruin des christlichen Familienlebens, werden in Ordnung gebracht. Am Throne Gottes mögen die so Geretteten ihren Dank dem hohen Erfinder, der glücklichen Stifterin und den unermüdeten Missionaren abstaten.

Hoffen wir nun, daß die wandelnde Kapelle noch lange ihre Dienste tun und ein höheres Alter erreichen möge als das Missionspferd des Pater Parisot, D. M. S. Und dort, wo sie einmal nach den Strapazen eines langen und mühseligen Missionslebens ihren segensreichen Lauf beschließen wird, möge über ihren geweihten Resten eine feste Kapelle sich erheben, die denselben Namen trägt, den die „capilla ambulante“ bei ihrer Konsekration erhalten hat: St. Peter!

## Erziehungswesen.

### Erziehung zum freudigen Gehorsam.

Von Paul Rieckhoff, Hamburg.

(Schluß.)

Aber bald naht der Zeitpunkt, wo das Kind anfängt, nach Möglichkeit selbständig zu handeln. In dieser kritischen Periode ist die Erziehung zum Gehorsam schon bedeutend schwieriger und erfordert sehr

viel Sorgfalt, feine Beobachtung aller Charakteranlagen des Zöglings und besonders rücksichtsvolles Taktgefühl. Es wäre gänzlich verkehrt, die vielen Entwicklungsmöglichkeiten eines Kindes auf Kosten eines blinden, unterwürfigen Gehorsams einzudämmen. Wir würden auf diese Weise nur unpraktische und unselbständige Menschen, denen jeder Halt im Leben fehlt, heranziehen, anstatt freie, selbständige, gesunde und kraftvolle Persönlichkeiten, die unserer Zeit so bitter not tun. Ganz unmerklich muß also eine Wandlung im Erziehungsprinzip stattfinden. Das sich nunmehr seiner Würde und seiner späteren Bestimmung bewußte Menschenkind hat jetzt zu lernen, seinen eigenen Willen in angemessener Weise zu gebrauchen. Nunmehr ist also eine zielbewußte Willensleitung Aufgabe der Erzieher. Gewiß dürfen wir auch jetzt noch von unseren Kindern Gehorsam verlangen, aber wir müssen schon sehr vorsichtig sein in der Erteilung von Befehlen und dem eventuellen Aufstellen von Verboten. Immer soll uns unser moralisches Verantwortlichkeitsgefühl und das körperliche u. geistige Wohl unserer Jugend leiten. Prüfen wir daher ernstlich die jeweilige Wirkung unserer Anordnungen! Niemals dürfen sie den Kindern in irgend einer Weise zum Schaden gereichen. Überhaupt sollen unsere Weisungen kurz, klar und bestimmt sein. Das allzu viele Schulmeister ist der größte Feind jeglichen Erfolges in der Erziehung, weil es nur die Sinne der Zöglinge verwirrt und sie dadurch niemals zur klaren Erkenntnis dessen kommen, was man eigentlich von ihnen verlangt. Ihr, liebe Eltern und Erzieher, seid sparsam mit Worten! Redet keine zwanzig, wo vielleicht zwei kurze, aber eindringliche Worte genügen. Wahrheit und Klarheit, das ist die Hauptsache bei jedem Erziehungswerk. Das Kind muß wissen, wohin der Weg führt, um ihn dann sobald wie möglich selber einschlagen zu können. Wer sich seiner hohen Aufgabe als Erzieher voll bewußt ist, der wird nur solche Regeln aufstellen, welche sich im völligen Einklang mit der Religion und den Sittengesetzen befinden; auch wird er überall bemüht sein, der Jugend mit leuchtendem Beispiele voranzugehen.

Die gesamte Erziehung hat also vornehmlich dahin zu zielen, in den Kinderseelen den Willen zum Guten zu stählen. Wenn ein Kind immer und überall nur das Beste zu tun bestrebt ist, dann ist ihm williger und freudiger Gehorsam den Eltern und Lehrern gegenüber eine ganz selbstverständliche Sache. Nun darf man den heranwachsenden Kindern gerne allerlei Freiheiten gewähren, um ihnen reichliche Gelegenheiten zu geben, das sie umbräusende Leben von allen Seiten kennen zu lernen. Daß man aber trotzdem stets wissen muß, in welcher Gesellschaft sich die Kinder befinden, um sie nicht auf böse Abwege geraten zu lassen, liegt klar auf

der Hand. Aus diesem Grunde ist es nicht unbillig, von ihnen zu verlangen, daß sie stets angeben, wo sie sich aufhalten. Man nehme sich dann gelegentlich die Zeit, nachzuprüfen, ob die Kinder ehrlich sind, oder ihre Angaben hier und dort nicht stimmen. Merkt man, daß ein Kind zur Unwahrhaftigkeit neigt, dann säume man nicht, es in etwas strengere Zucht zu nehmen.

Schließlich naht dann der Zeitpunkt, wo man die Erziehung seiner Kinder als beendet betrachten kann. Je nach der Begabung, Veranlagung und dem Gesamtcharakter derselben ist dieser Zeitpunkt sehr verschieden. Manche Kinder besitzen schon mit 14—15 Jahren einen gefestigten, durchaus zuverlässigen und edlen Charakter, bei anderen muß man noch einige Jahre länger warten, bis man reife Früchte der Erziehung findet. Aber es darf in den letzten Erziehungsjahren nur noch geleitet, oder doch nur ganz unmerklich erzogen werden. An die Stelle des Befehles hat der Wunsch zu treten, der seitens der Kinder viel lieber erfüllt wird, wie ein hartes, rauhes: „Du sollst!“ Zuletzt beschränke man sich nur noch darauf, seinen Kindern in schwierigen und verwickelten Fällen mit Rat und Tat beizuspringen.

## Gesundheitspflege.

### Vollblütigkeit.

Die Vollblütigkeit ist keine krankhafte Erscheinung und daher als Krankheit nicht zu betrachten. Auch nachteilige Folgen entstehen nicht, da der Organismus jedes Zubiel an Blut, sofort durch Zerfall der Blutkörper und Ausscheidung derselben durch den Harn ausgleicht.

Dennoch können die Vollblütigen unter mancherlei Beschwerden zu leiden haben. Im allgemeinen findet sich im menschlichen Organismus eher ein Mangel an Blut vor und nur selten tritt die Vollblütigkeit zu Tage. Im allgemeinen pflegt man von Vollblütigkeit zu sprechen, wenn der Betreffende ein stets lebhaft gerötetes volles Gesicht, strotzend gefüllte Venen, starken Puls und Herzschlag zeigt, und wenn sich des öfteren Herzklopfen, Blutandrang nach dem Kopfe, Atemnot und zeitweise Angstzustände einstellen. Dieselben sind vorübergehend und der Patient befindet sich kurze Zeit darauf wieder wohl, immerhin darf man aber nicht achtlos darüber hinweggehen.

Man findet bei den Vollblütigen meistens eine ganz abnorme Weite der großen Arterien und Venenstämme und eine stärkere Blutüberfüllung der Organe als unter gewöhnlichen Verhältnissen. Mitunter bemerkt man eine ganz bedeutende Vergrößerung des Herzens, die ohne jeden sonst nachweisbaren Grund vorhanden ist.

Durch innere Medikation ist hier nichts zu machen. Um der Vollblütigkeit wirksam zu steuern, muß man darnach leben. Vor allem ist übermäßiges Essen u. Trin-

ken einzuschränken, als Nahrungsmittel sind magere Fleischsorten und Fische, grünes Gemüse, viel Obst, Milch und Eier zu empfehlen, dagegen ist der Genuß von Fetten, Kartoffeln, Mehlspeisen, Süßigkeiten und alkoholischen Getränken, soviel als möglich zu vermeiden. Es ist unbedingt erforderlich, daß sich der Patient Bewegung macht, viel spazieren geht, rudert, turnt, reitet, je nach dem, und außer dem notwendigen Schlaf möglichst wenig ruht. Gegen den Blutandrang nach dem Kopfe wendet man kalte Kompressen an, oder aber es hilft ein leichtes Abführmittel. Das beste ist und bleibt aber die körperliche Bewegung, und wer das energisch durchführt, wer täglich längere Spaziergänge unternimmt, der wird bald bemerken, daß die Beschwerden abnehmen.

Die Vollblütigkeit, die den ganzen Körper betrifft, ist — wie bereits gesagt — nicht gefährlich. Ganz anders aber ist es, wenn es sich um Blutüberfüllung eines bestimmten Teiles des menschlichen Organismus handelt. Da kann es leicht zu Blutstauungen und Blutstokungen kommen; es erfolgen Anschwellungen, mitunter Gefäßzerreißungen, die recht gefährlich werden können. Bei der Blutstauung verweilt das Blut länger in den Kapillaren, das arterielle Blut kann nicht schnell genug nachrücken, es entsteht eine bläuliche Färbung der Haut. Bei der Blutwallung, einer anderen Art, finden wir an der betreffenden Stelle die Haut gerötet, mitunter geschwollen und übermäßig erwärmt. In diesen Fällen ist es gut, einen Arzt aufzusuchen, der die geeigneten Maßnahmen ergreifen wird, die Schwellungen durch Massage, oder Anlegen von Bandagen beseitigt, damit Gefäßzerreißungen vermieden werden. Mit der eigentlichen Vollblütigkeit haben aber diese Erscheinungen, die sogenannte Hyperämie, nichts zu tun, da bei ersterer die Blutgefäße einen gleichmäßig hohen Füllungsgrad aufweisen.

## Für Haus und Küche.

**Krankensuppen.** 1. **Brotsuppe:** Gutes Schwarzbrot wird mit Salzwasser, gelben Rüben (Möhren), Sellerie, Lauch und Petersilie eine Stunde gekocht, durch ein feines Sieb gerührt, dann mit Fleischbrühe aufgekocht. Diese Suppe kann auch sehr gut ohne Fleischbrühe mit etwas Butter oder Rahm zubereitet werden. — 2. **Kartoffelsuppe:** 2 kleine Kartoffeln, 1 Eigelb, 5 Gramm Butter, wenig Salz  $\frac{1}{2}$  Liter Wasser. Die geschälten Kartoffeln werden kurz gekocht und abgeseigt; dann kocht man sie in  $\frac{1}{2}$  Liter Wasser weich, treibt sie durch ein Haarsieb, rührt die Suppe mit 1 Eigelb ab, tut Salz und Butter daran und schlägt das Ganze über dem Feuer heiß. — 3. **Mehlsuppe:** 20 Gramm Mehl,  $\frac{1}{4}$  Liter Milch, ebensoviel Wasser, etwas Salz. Das Mehl wird mit Wasser und Salz verrührt, dann in die kochende Milch geschüttet und unter

stetem Rühren 20 Minuten gekocht. — 4. **Safergrühsuppe:** 30—40 Gr. Safergrübe werden mit Wasser zugelegt, langsam gekocht und durch ein Sieb getrieben. Dann wird die Suppe mit Salz noch einmal aufgekocht. Zeit der Bereitung eine Stunde. Nimmt man Safermehl, ist die Suppe schneller fertig. Bei Schwerkranken darf häufig keine Butter zugelegt werden.

**Kalbtfleisch abgejotten.** Eine Kalbsbrust oder Schulter kocht man ganz oder in große Stücke geschnitten mit Zwiebelscheiben, Wurzeln, einem Lorbeerblatt, Suppe und Essig weich. Man gibt es mit etwas Brühe und Kren zu Tisch, oder kocht die gezeigte Brühe mit Rahm auf und gießt sie über das Fleisch.

**Rostbraten mit Rahm.** Geflopfte, gesalzene, in Mehl gedrehte Rostbraten, bratet man mit Schmalz, vieler Zwiebel und gestoßenem Paprika jäh ab, gibt Suppe dazu und dünstet sie mürbe, worauf man noch sauren Rahm damit verkocht.

## Für den Landwirt.

### Der Weidegang im Herbst.

In vielen Gegenden wurde der Weidegang im Herbst schon ganz aufgelassen, wohl aber mit Unrecht. Besonders in Gegenden, wo viel Jungvieh aufgezogen wird, sollte man dem Vieh Gelegenheit geben, sich auf abgeernteten Wiesen und auf Kleeefeldern, die ohnehin zum Stürzen kommen, durch einen Monat aufzulaufen und auszuspringen. Es ist richtig, daß man gute Kunstwiesen nicht beweiden lassen darf; auch darf man die Wiesen durch Beweiden nicht zu sehr hernehmen, da sich die Grassäfte und die Kräuter vor dem Eintritt des Winters noch genügend entwickeln müssen, um die nötige Widerstandsfähigkeit zu erhalten.

Im allgemeinen ist aber der Weidegang von so großem Vorteile für die Gesundheit und Leistungsfähigkeit der Tiere, daß man ihn nicht ganz aufgeben sollte. Der nachteilige Einfluß der langen Stallhaltung wird ausgeglichen und das Vieh übersteht die Winterperiode weit besser. Auch die Fruchtbarkeit der Tiere und der Gesundheitszustand der Nachkommenschaft wird günstig beeinflusst. Nicht zu unterschätzen ist auch der Umstand, daß viel Futter erspart wird und man die Trockenfütterung länger hinauschieben kann. Die Einwendung, daß der Milchertrag beim Weidegang etwas nachlasse, läßt sich dadurch widerlegen, daß man dem Milchvieh Futter bietet. Bei Beweidung reiner Kleefelder hat man die Vorsicht anzuwenden, das Vieh nur bei trockener Witterung auf solche Felder zu treiben, da sonst Verluste durch Aufblähen erfolgen können. Die Düngung der Wiesen verzögert sich durch das Beweiden durchaus nicht. Nachdem das zur Düngung der Wiesen und Weiden verwendete Thomasmehl während der Wintermonate Zeit genug hat, sich zu lösen, genügt es, wenn man die Düngung

der Wiesen im November oder Dezember vornimmt. Sind die Wiesen genügend trocken, so sollen sie nach Beendigung des Weideganges tüchtig mit der Wiesenmoos-egge kreuz und quer abgeeggt werden. Auch die Verwendung des Kompostes, Auf-führen von Erde und Sand, Ausheben der Wiesengräben, sind Arbeiten, die am besten im Winter vorgenommen werden können.

## Gemeinnütziges.

**Durch heißes Eisen versengte Stellen der Wäsche** werden mit einer Lösung von einem Teil Chlorfalk in neun Teilen Wasser behandelt. Die beschädigte Stelle ist mit dieser Flüssigkeit zu bestreichen, nachdem durch eine Waschung mit heißem Wasser die anhängende Stärke beseitigt wurde. Sobald der gelbbraune Fleck verschwunden ist, muß der Chlorfalk sofort sorgfältig ausgewaschen werden. Wenn das geschieht, ist eine Schädigung der Wäsche nicht zu befürchten.

**Alabastergegenstände zu reinigen.** Alabastergegenstände, welche durch Rauch, Staub, Feuchtigkeit usw. schmutzig geworden sind, werden einfach mit schwachem Seifenwasser und einer weichen Zahnbürste behandelt und mit weicher, reiner Leinwand abgerieben. Fettflecke werden mit schwachem Salmiakgeist entfernt.

**Wachsflecke** entfernt man aus Samt, wenn man heißgemachten feinen Sand darauf streut, mit weicher Bürste darauf bürstet und so lange durch frischen ersetzt, bis der Fleck verschwunden ist.

**Grau gewordene, ungestrichene Dielen** scheuert man mit Chlorfalk, wäscht mit reinem Wasser nach und streut trockenen weißen Sand darauf, den man zum Schluß mit dem Besen breit über die Fläche zieht. Am andern Tage zusammengekehrt, findet man die Dielen schön weiß.

**Gute Fleischbrühe zu erhalten.** Man hackt das Fleisch klein, erwärmt es mit Wasser zum Sieden, läßt es einige Minuten kochen, seiht oder preßt es aus. Kocht man länger, verliert die Fleischbrühe an Wohlgeschmack.

## Büchertisch.

Der neue „**Immergrün**“=Jahrgang 1913/14 (Verlag Ambr. Opitz, Warnsdorf, Nordböhmen, pro Halbjahr 2 K 50 h = 2 Mk. 50 Pfg.) verspricht nach dem ersten Hefte zu schließen, ein sehr gehaltvoller zu werden. Nr. 1 bringt 19 feine Bilder, darunter eine Kunst-druck-beilage, u. folgende Texte: „Der kleine Lord“ von Fr. Hodgson Burnett, eine Erzählung, die selbst verknöcherte Herzen mit Begeisterung erfüllen muß, „Schloß Belesch, ein Fürstentum in Rumänien“ (mit Bild), den Anfang einer interessanten, reichillustrierten Reise-schilderung „Nach Lourdes“, „Das neue Borromäushaus in Bonn“ (mit 6 Bildern), „Moderne Heilige“ von Univ.-Prof. Dr. W. Dehl, „Über Mädchenjugendpflege“ von Prof. B. Hille, „Deutschlands Werdegang zur See“ v. J. Dießner usw. Hierzu kommen die Rubriken „Für die Frauenwelt“, „Sammelmappe“,

„Literatur“, „Für die Küche“, „Preisnach-nüsse“. Wer sich für die kommenden langen Abende eine gut illustrierte, in jedem Hefte interessante, Geist und Herz befriedigende Zeitschrift halten will, dem empfehlen wir „Immergrün“. Diese Zeitschrift sollte in keiner katholischen Vereinsbibliothek und in keiner Familie fehlen.

„**Der Fels**“. Der Herausgeber und Schrift-leiter des im 7. Jahrgang stehenden „Fels“, Bürgerschuldirektor Josef Moser in Wien, ersucht uns zur Vermeidung von Verwech-slungen um Feststellung der Tatsache, daß seine Halbmonatsrevue mit der nun unter dem gleichen Titel erscheinenden „Apologeti-schen Rundschau“ (Frankfurt am Main) nicht identisch ist, daß sie einer durchgreifenden Ausgestaltung entgegengeht und im Stand-ort der Redaktion (Wien, II., Kaisermühlen), der Verwaltung (Wien, IX., Lustkandlgasse 41), im Bezugspreis (8 K jährlich) wie in der Person des Herausgebers und Redakteurs (Direktor Moser) keinerlei Veränderung ein-tritt.

**Des Fegeneers Schlüssel und Schild**, um die Armen Seelen zu erlösen und uns gegen das Fegfeuer zu schützen. Ein Gebet- und Unterrichtsbuch von Kaspar Papencordt, Priester der Diözese Paderborn. Mit kirch-licher Approbation. Preis brosch. 90 h, geb. mit Rotschnitt 1 K 44 h und 1 K 68 h, mit Goldschnitt 2 K 16 h und 2 K 64 h. Verlag der Bonifatius-Druckerei in Paderborn. Die-ses in hohem Grade empfehlenswerte Buch nennt sich mit Recht Schlüssel des Fegeneers, weil es die wirksamsten Mittel zur Erlösung der dort harrenden Seelen bietet, die so viel-fach vergessen und vernachlässigt werden.

**Bewaffneter Friede od. Volkswehr?** Gleich-zeitig ein Notschrei zum Himmel über das Bauernelend mit dem Leutemangel auf dem Lande. Eine militärisch-volkswirtschaftliche Studie von einem k. u. k. Offizier. Preis 1 K 20 h. Graz, Verlagsbuchhandlung „Styria“.

**Fahrtfinderplan von Breslau** mit Führer und Plan der Jahrhundertausstellung. Preis 60 h. Verlag von Georg Brieger, Schweid-nitz. Dieser Führer enthält einen übersicht-lichen und handlichen Plan von Breslau, so-wie eine Übersichtskarte der elektrischen Stra-ßenbahnen. Außerdem bietet der Führer auch eine reichhaltige und übersichtliche Zusam-menstellung aller Sehenswürdigkeiten und Verkehrsmittel (Tarife für Droschken, Auto-mobile, Dampfschiffe und Fernsprecheinrich-tungen usw.).

„**Wahre Gottsucher**“. Worte und Winke der Heiligen von P. Hildebrand Bihlmeyer, O. S. B. (Verlag von Herder in Freiburg und Wien, geb. 1 K 56 h und höher). Der geist- und gemütvollere Ordensmann führt uns rund ein halbes Hundert heilige und selige Männer und Frauen in kurzen, wahrhaft packenden Abschnitten vor. Die gewählte Sprache wird jeden Gebildeten ansprechen und steht im Einklang mit dem vornehmen Buchschmuck. Für vielbeschäftigte Menschen sind diese fein geprägten Essays von höch-stem Reiz.

**Zur Beachtung!** Die hier erwähnten Bücher und Zeitschriften sind in der **Buchhandlung Ambr. Opitz in Warnsdorf, Nordböhmen**, auch gegen Teilzahlungen, zu haben. Dieselbe liefert auch alle übrigen Bücher, Zeitschriften, Kalender, Gebetbücher, Schulbücher, Musikalien usw.

## Buntes Allerlei.

### Zukunftsbildchen.

Die Frauen waren am Ruder; in den Gerichten und bei der Polizei waren aus-schließlich Frauen angestellt. Zwei weib-liche Polizisten führten dem weiblichen Richter einen männlichen Verbrecher vor. — „Was hat sich der Angeklagte zu Schul-den kommen lassen?“ — „Er hat das Verbot des Tragens verborgener Waffen ver-letzt“, entgegnete Polizist Maggie Mur-phy. „Wir fanden dies hier in seiner Ta-sche.“ — Und sie stellte eine Falle mit le-benden Mäusen auf den Tisch — im näch-sten Augenblick war der Angeklagte allein im Gerichtssaal.

### Übertroffen.

„Mein Schwiegerjohn ist „von“,“ sagte der Bankier Mayer zum Kommerzienrat Müller. Dieser entgegnete: „Das ist gar nichts, mein Schwiegerjohn ist „von und zu“.“ — „Aber das ist doch alles nichts“, rief Samuel Feuerstein, Lederwaren en gros und en detail dazwischen, „mein Schwiegerjohn ist „auf und davon“!“

### Freundliche Hilfe.

„Was fällt Dir ein . . . in welchem Zustande kommst Du nach Hause!“ sagte Frau Ebenhart, als ihr Mann etwas un-sicher sein Heim betrat. „Sei nicht böse, Alte“, entgegnete dieser, „ein Fremder frug mich auf der Straße, wo es das beste Bier in der Stadt gäbe.“ — „Na, und?“ — „Daraüber konnte ich ihm selbstverständ-lich keine Auskunft geben . . . aber ich habe ihm halt ein bisschen suchen helfen.“

### Der Spezialist.

Professor Neumann hatte den Patien-ten einer gründlichen Untersuchung unter-zogen und gab nun als Resultat derselben die folgende Erklärung ab: „Was Ihnen fehlt, ist eine systematische Entwicklung Ihres Muskelsystems. Sie müssen Ihren Körper nach und nach an härtere Arbeit gewöhnen. Fangen Sie damit an, täglich 10 Pfund zu heben und steigern Sie das, bis Sie 50 Pfund ohne besondere Anstren-gung tragen können — dann kommen Sie wieder zu mir.“ — „Herr Professor, soll-ten Sie sich in Ihrer Diagnose nicht ge-irrt haben?“ — „Ich irre mich niemals. Wie kommen Sie zu dieser Ansicht?“ — „Ich bin nämlich von Beruf Gepäckträger bei einer Expres-Gesellschaft!“

### Aus dem Soldatenleben.

Bei einem Gewehrappell hat ein hiederer Littauer Rekrut sein Gewehr schlecht gepunkt. Während der Leutnant auf einen Kostfleck zeigt und fragt: „Was ist das?“ antwortet er treuherzig: „Na, Herr Leutnant, kennst nicht Kost?“ — In einer Instruktionsstunde sagte der Unteroffizier: „Der Soldat hat zwei Paar Stiefel, wovon —? Müller!“ — Einjähriger Müller: „Von Rindsle-der!“ — Unteroffizier: „Ach, was die Her-ren Einjährigen immer gelehrt sein wol-len und können die einfachsten Fragen nicht beantworten — wovon das eine Paar im-mer gewichst sein muß.“

**Laut Testament.**

Es war im Jahre 1418, als zu Padua ein Professor der Rechte mit dem Namen Luigi Rortusi das Zeitliche segnete. Es war ein Sonderling, der in seinem Testamente die Verfügung traf, daß man ihn mit fröhlicher Musikbegleitung von zwölf jungen Mädchen zu Grabe tragen lasse u. daß niemand dabei eine Träne weinen solle. Diesem eigenartigen Einfall entsprang das Lied im Volksmund:

„Und wenn ich stirb', stirb', stirb,  
Müssen mich zwölf Jungfern trag'n,  
Und dabei Zithern schlag'n. usw. usw.“

**Mildernde Umstände.**

„Meine Herren Geschworenen!“ begann der Anwalt, der einen Einbrecher zu verteidigen hatte. „Der Distriktsanwalt ist entschieden zu hart und ungerecht gegen meinen Klienten gewesen. Der Angeklagte mag ein Verbrecher, ein Einbrecher sein — aber er besitzt Zartgefühl und ein gutes Herz . . . ich werde es Ihnen sofort beweisen. Als mein Klient das Haus betrat, zog er seine Schuhe aus und ging auf bloßen Strümpfen herum — bei einer Kälte, bei der er sich den Tod holen konnte. Und weshalb diese Selbstaufopferung? Weil er den Hausbesitzer nicht in der Ruhe stören wollte. Der Angeklagte schob alle Hindernisse lautlos beiseite, er vermied jedes Geräusch, um die ermüdete Dienerschaft nicht des wohlverdienten Schlafes zu berauben . . . kann es, meine Herren Geschworenen, noch milderndere Umstände geben?“

**Die vergnügte Ehrenjungfrau.**

Als einst auf der Balkanhalbinsel ein neuer Monarch gekrönt wurde, fragte der Landeserhöhte leutselig eine der Ehrenjungfrauen, wie ihr denn die Krönungsfeierlichkeiten gefielen. „O, königliche Hoheit,“ war die Antwort der unbedachten Siebzehnjährigen, „ich amüsiere mich königlich. Ich wünschte, es wäre bald wieder Krönung.“

**Das Kanonenrohr.**

Aus Anlaß der Hochzeitsfeierlichkeiten der Prinzessin Zorka und des Prinzen Karajeworgewitsch wurde folgende Anekdote in Erinnerung gebracht. Als die Männer der schwarzen Berge ihre ersten Kanonen erhielten, herrichte in Cetinje großer Jubel. Es wurde nach Heldensitte gezecht u. geredet und als man sich von der Tafel erhob, führte den Fürsten und seine Woiwoden und Gäste der Drang ins Freie, nochmals das hochwillkommene Geschenk zu bewundern. Da standen sie, die hübschen blanken Stücke, aber allgemeines Entsetzen; ein Rohr fehlte! Die festliche Gesellschaft rieb sich die Augen. Nein, es war nicht der Wein. So undenkbar, so ungeheuerlich auch die Idee schien, es mußte sich jemand erlaubt haben, vor dem Hause des Landesherrn in Montenegro ein Kanonenrohr zu entwenden. Es war unerhört und eine halbe Stunde lang, während alle Welt auf die Suche ging, herrschte am Hofe namenlose Bestürzung und Verblüfftheit. Da endlich löste sich

das Rätsel: Die Mutter Sr. Hoheit war mit einer wichtigen inneren Angelegenheit des Hauses beschäftigt gewesen. Es hatte ein notwendiges schweres Gewicht zur Belastung gefehlt. Aber die hohe Frau war praktisch. „Solt mir einmal eines von den Dingen herein,“ befahl sie, „die dort auf den Rädern liegen.“ Zwei stämmige Söhne des Gebirges schleppten gehorsam das kleine Geschütz herbei. Und so fand man es kurz darauf zur allgemeinen Erheiterung — i m R r a u t f a ß.

**Kurze Kritik.**

Ein junger Dichter überreichte dem Professor Engel ein Schauspiel, dem er den Titel gegeben hatte: „So sind die Menschen“, und bat sich sein Urteil aus. — Engel gab es ihm nach einiger Zeit wieder zurück mit den Worten: „Ich habe mein Urteil dabei geschrieben.“ — Der Verfasser suchte lange vergebens nach dieser schriftlichen Kritik, endlich fand er, daß Engel zu dem Titel das Wörtchen „nicht“ hinzugesetzt hatte.

**Was Knüppe sagen würde.**

Oberst zum Soldaten Knüppe, welcher bisher alle Fragen des Offiziers über das Gewehr unbeantwortet gelassen hat: „Na, mein Sohn, Du mußt doch etwas vom Gewehr wissen; bist doch lange genug darüber instruiert. Du mußt Dich nicht etwa ängstigen, weil ich hier zühöre, nimm einmal an, daß Dich einer Deiner Kameraden fragt: Knüppe, sag' mir 'mal, aus welchen Teilen besteht das Gewehr, was würdest Du da antworten?“ — Knüppe, nach kurzem Besinnen: „Ich würde sagen, halt das Maul, Kerl, wat geht Dich meine Flinte an.“

**Rätsel.**

**Wortbildungsrätsel.**

Von J. T. Salzburg.

Ich rage hoch zum Himmel empor,  
Doch stellst du ein „M“ mir vor,  
Siehst du mich höher ragen.  
Mit „R“ dagegen künd' ich dir,  
Daß du die Ruhe find'st bei mir,  
Mit „L“ kannst du 's erfragen,  
Daß ich sehr schwer zu tragen.  
In meinem Stamm bin ich mit „B“,  
Und gern gesehen bin ich mit „G“,  
Rehr' ich nicht zu oft wieder.  
Mit „M“ mach' ich gar viele dick,  
Nun rat' mich und versuch' dein Glück  
Und setz' dich ruhig nieder.

**Umstellungsaufgabe.**

Ad. P. in R.

Ampel, Stern, Fort, Abel, Star, Erde, Koran,  
Reise, Seume, Sarg, Segel, Amme, Erbe.

Aus jedem der obigen Wörter ist ein Buchstabe zu entnehmen, so daß die richtige Zusammenstellung den Namen eines sehr bekannten lebenden deutschen Dichters ergibt.

**Magisches Quadrat.**

Von D. Hauser.

c	d	d	d	e	Blütenform
e	e	e	h	h	Sternbild
i	i	l	l	l	Strahlenquelle
n	n	n	o	o	Vogel
o	o	r	t	t	Wasservogel.

**Kreuzscharade.**

Mois S. in Salzburg.

1	2	1, 2 regt sich's im Körper dein,
3	4	In der 3, 4 sei wahr und rein
		3, 2 zieht hin zum Donaustrand,
		1, 4 ist als ein Tier bekannt,
		Wenn man 4 2 zusammennimmt,
		Dann ist's zu Wehr und Streit bestimmt.

**Richtige Lösungen sandten ein:**

**Johann Jaklitsch**, Oberkill; **Glla Revén**, Görz; Ludwig Birker, Straßburg i. R.; Karl Koldsdorf, Deutschhause; Grete Jonke, Tione; Georg Erker, Moiss Erker, Mitterdorf; Franz Herrgesell, Schönwald; Engelbert Neugebauer, Weidenau; P. Beda Bobitzer O. S. B., Marienberg; Ed. Waschka, Teschen; Franz Salomon, Neuland; Dr. phil. Marie Brauner, Zuckmantel; Ad. Petratschek, Raaden; Josef Beier, Freudenthal i. Schl.; **S. Sohakfi**, Zuckmantel; Ernst Klant, Wien; Anna Siegl, Bresschen; Theodor Blodig, Mähr.-Trübau; Moiss Süß, **Josef Treichl**, Salzburg.

Aus Nr. 20: Ferdinand Bliem, Salzburg-Partsch; M. Erker, Mitterdorf; Rupert Guter, St. Jakob-Deferegggen; Franz Danler, Neustift-Stubai; Anna Mannhart, Rangsdorf i. R.; Jos. Tille, Plan; Rud. Fr. Mannel, Kofitnik.

**Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer:**

Logogriph: Wimpel, fimpel, Gimpel.  
Kreuzrätsel: Hagen, Hafer, Hase, Ferse, Segen.

**Buchstabenrätsel:**

Franz Eichert. Wetterleuchten.

**Jöhn, Rede, Arzt, Nach, Zehn, Erle, Jsel, Chor, Erde, Mast, Takt, Ware.**

**Zifferblatträtsel:**

Rom, Most, Ostern, Terno, Omar, Aron.

**Sehen Sie einem freudigen Ereignisse**

entgegen, dann informieren Sie sich über „Galegol“.

Es regt die Milchbildung an, steigert die Milchmenge um 50% und verbessert die Qualität. Die Säuglinge nehmen an Gewicht regelmäßig zu und entwickeln sich ausgezeichnet. — Es hat einen angenehmen Geschmack, ist in allen Flüssigkeiten leicht löslich und eine Dose reicht für 20 Tage.

Preis 3 K.

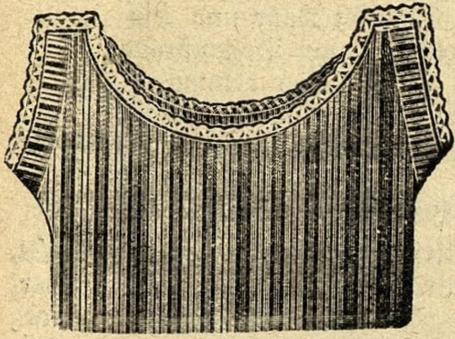
Hauptdepot in der Apotheke des B. Fragner, Prag III., Ecke der Nerudgasse. Depots in Apotheken. Wo nicht erhältlich, erfolgt die Postsendung bei Voraussendung von K 3.70 einer Dose, von K 6.72 zwei Dosen, von K 9.72 drei Dosen, von K 12.— vier Dosen franko.

**Katholische Jünglinge**

nicht militärpflichtigen Alters, welche sich berufen fühlen, ihr Leben dem Dienste Gottes unter den Heiden zu widmen, finden Aufnahme als **Satenbrüder** in der **Missionsgenossenschaft vom hl. Franziskus** für Indien Näher Auskunft erteilt

**Hoch. Josef Jordan, Seelan, Post Raaden.**

### Färbiges Flanell-Damenhemd.



Das Beste und Praktischste was man sich für den Winter denken kann, ist unser neues färbiges Flanell-Damenhemd aus garantiert waschechtem, warmen, weichen Flanell in wunderschönen Mustern und Streifen mit schönen Trimmingspizen besetzt. Diese Flanell-Damenhemden wurden, da riesig großer Vorrat in diesen Flanellstoffen am Lager waren, zu vielen tausend Stücken angefertigt und können daher

zu einem besonders billigen Diskontopreis verkauft werden und kosten selbe bei Mindestabnahme von: **3 Stück** per Stück **Kr. 1.95**, **6 Stück** kosten nur **Kr. 11.** — Allein-Verkauf per Nachnahme durch:  
**M. Swoboda, Wien, III./2. Siebgasse 13 - 242.**

### Zur Hervollkommnung Ihres Kaffees

eignet sich nur ein guter Kaffee-Zusatz, der imstande ist, den Geschmack des Bohnenkaffees wirklich zu heben, diesem mehr Konsistenz zu verleihen.

Dazu finden Sie im „**achten :Frank:** Kaffee-Zusatz“ ein Mittel ohnegleichen; bitte, machen Sie bald selber den Koch- & Kostversuch.

### Bienen-Honig



wird nach meinem Verfahren durch kinderleichte Selbstbereitung auf das vollkommenste nachgebildet. Hervorragende Anerkennungen! Selbstkosten ca nur 5 h pro 1/2 Kilo. Verlangen Sie gegen Einsendung von 20 h in Marken für Porto nebst 1 **Kilografis.** Rezept, Probe für **2**  
**Max Noa, Kgl. Span. Hoflieferant.**  
Bodenbach a. E. 61 h.

### Eine Folge des Balkan- Krieges

ist die Exportstockung. Um auch weiter die Fabrik voll beschäftigen zu können, offeriere tief unterm Wert! :-

- 1 Stück guten Hemdenchiffon, 82 cm breit, 20 cm lang K 8.—
  - 1 Stück feinste Wäschewebe, weiss, 82 cm breit, 20 cm lang . . . . . K 11.—
  - 1 Stück kernige Bettuchleinen mit bestem Flachs gewebt, 150 cm breit, 14 m lang . K 16.80
  - 1 Dutzend schwere reinleinen Damasthandtücher, 50x110 cm gross . . . . . K 9.50
  - Dieselben 54x125 cm gross . . . . . K 12.80
  - 40 m sotierte Reste in Oxford, Zephyr, Bettzeug, Waschestoffe, etc., waschechte, 3-12 m lange Reste K 15.—, dieselben Reste, aber extrafeinst, 40 m um K 20.—
  - 40 m Reste feiner, gebleichter Webe, für beste Wäsche in 3-4 Resten, um . . . K 22.—
  - 1 Stück gutes Bettzeug, 78 cm breit, rot oder blau, 23 m lang . . . . . K 10.—
  - 1 Dutzend Taschentücher aus weissem Batist, mit Hohlsaum . . . . . K 3.50
  - 1 Tischtuch aus feinstem reinleinen Damast, 145 cm<sup>2</sup>, K 2.80
- Per Nachnahme. Rücksendung gestattet.

46 jährig. Firmaweltruf verbürgt Güte.

Leinenfabrik u. mechan. Weberei  
**JOS. KRAUS**  
Nachod 14.

Prachtmusterbuch über 1000 Muster jeder Art feiner Webwaren für Haus u. Ausstattungswäsche kostenlos.

In unserm Verlage erschien:

### Des Fegfeuers Schlüssel und Schild,

um die armen Seelen zu erlösen und uns gegen das Fegfeuer zu schützen.

Von  
Kaspar Papenordt,  
Priester.

Dreizehnte Auflage.  
376 S. kl. 8° Gebunden in Kaliko 1.20 M. u. 1.40 M., in Leder mit Goldschn. 1.80 M., in franz. Einband 2.20 M.

Zehnte Auflage.  
Ausgabe mit großer Schrift.  
664 S. kl. 8°. Gebunden in Kaliko 1.80 M., in Kunstleder mit Goldschnitt 2.40 M., in Chagrin m. Goldschn. 3.40 M.

Dieses herrliche u. überaus lehr- und trostreiche Gebet- und Unterrichtsbuch nimmt unter den vielen Armenseelenbüchern, welche es gibt, unstreitig die erste Stelle ein. Zu beziehen durch alle Buchhandl.

**Bonifazius-Druckerei,**  
Druckerei des Heil. Apost. Stuhles.  
Baderborn.



### Jagdgewehre

in allen Ausführungen.  
Flobert- und Luftgewehre, Revolver, Pistolen, Jagdgeräte, Wildlocker, kurz alles, was ins Fach schlägt, billig und gut bei der streng realen Gewehrfabrik **Ant. Antonitsch, Zerlach Nr. 89, Kärnten.**  
Preislisten umsonst und frei.

Das muss heute jede Frau wissen!

Der **feinste Butter-Ersatz** ist  
**BLAIMSCHEINS**

# „UNIKUM“

und d. **haltbarste Butter-Ersatz** ist

# „KLEEBLATT“

## MARGARINE

Vereinigte Margarine- und Butterfabriken. Wien XIV.

### S-trumpf „Universal“ Strickmaschinen.

neueste Erfindung zum Neu- und Anstricken, Jacken & Zeugung zc. Bester Nebenverwerb für Frauen und Mädchen!  
Preis billigt — Prospekte kostenlos franko.  
**Strickmaschinen-Fabrik, Graz 118.**